

# Laibacher Schulzeitung

Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden  
billigt berechnet. Einschaltungen  
und Beilagen vermittelt Prof.  
Anton Herget, Laibach, Karlstädter  
Straße Nr. 32.

Herausgegeben vom  
**Krainischen Lehrervereine.**

Schriftleiter:  
**Rudolf E. Peetz, k. k. Professor.**

Vereinsmitglieder erhalten das  
Blatt umsonst. Bestellgebühren und  
alle Zahlungen für das Blatt an  
Lehrer Franz Peršin in Laibach,  
Maria-Theresia-Straße Nr. 4.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monats. — Bezugspreis: jährlich 4 K, halbjährlich 2 K; einzelne Stücke 40 h.  
Handschriften und eingesandte Werke werden nicht zurückerstattet.

**Inhalt:** Unsere Autorität. — Ein Auszug auf den Laibacher Schloßberg. — Leseerträge aus Wilhelm Münchs «Geist des Lehramtes». — Zuschriften und Mitteilungen. — Sprachrede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. — An die Abiturienten. — Bücher- und Lehrmittelschau.

Ehre kannst du nirgends borgen,  
dafür mußt du selber sorgen.

Alter Spruch.

## Unsere Autorität.\*

Vom Oberlehrer Hans Lackner in Obergras bei Gottschee.

Über dieses Thema ist schon oft geschrieben und gesprochen worden, es wurde auch schon in soundso vielen Konferenzen erörtert, so daß man vermeint, es gäbe nichts Neues mehr zu sagen. Daß es trotzdem mit der Achtung, die heutzutage unserem Stande entgegengebracht wird, nicht allzuweit her ist, daß da noch manches zu wünschen übrig bleibt, wissen wir alle, und es wird stets eine der wichtigsten Bestrebungen der Lehrerschaft bleiben müssen, die Ursachen zu beseitigen, die unserer Achtung hindernd im Wege stehen, jene Autorität zu erkämpfen, die andere für unser gesellschaftliches Leben minder wichtige Stände schon seit langem genießen. Es zwingt uns hiezu nicht nur unser eigenes, persönliches Interesse, sondern wir tun es vielmehr auch zum Nutzen der uns anvertrauten Jugend, wenn wir für unseren Stand die notwendige Achtung verlangen. Ohne diese Achtung ist ja eine gedeihliche Erziehung schlechterdings unmöglich. Achtung und Wertschätzung sowohl von seiten der Schuljugend als auch der Bevölkerung ist mit einer der Grundpfeiler, auf welchen die ganze erzieherische Wirksamkeit der Schule ruht.

Die Autorität des einzelnen Lehrers sowohl als jene des ganzen Standes ist aber von vielen und mancherlei Umständen abhängig. Wenn wir daher die Mittel angeben sollen, die geeignet sind, uns die nötige Autorität zu verschaffen und zu erhalten, so müssen wir unsere Stellung zur Schuljugend als Lehrer und Erzieher, sowie unser Verhältnis zur Gesellschaft, zu den Eltern der uns anvertrauten Jugend, zu unseren Kollegen, Vorgesetzten, zu den Behörden sowie zu dem Staate in Betracht ziehen.

Autorität! Was bedeutet das Wort? «Es ist die auf Achtung und Ansehen gegründete Macht, die ein Mensch auf seine Mitmenschen ausübt; sie ist das wirksame, willigen Gehorsam begründende Ansehen eines Menschen.» Wohl spricht man auch von einer Autorität des Gesetzes, des Staates und dergleichen; doch uns handelt es sich zunächst um die Autorität der Person

\* Die nachfolgenden Ausführungen lehnen sich im allgemeinen Teile an den Aufsatz: «Die Erziehung zur Achtung und Autorität» von Joh. Drescher («Deutschöstr. Lehrzeitung», 10. Jahrg., Nr. 15) an. — Der Verf.

des Lehrers und seines Standes. Wer nun der Jugend Achtung der Autorität beibringen will, muß für sie selbst als Autorität gelten. Die persönliche Achtung des Lehrers von seiten der Schuljugend darf sich jedoch nicht auf Zwang und Furcht allein gründen, sie darf keine künstliche, gemachte, aufgezwungene sein, sondern Zutrauen und Liebe müssen die Wurzeln sein, aus denen sie hervorsproßt. «Bei aller Strenge und Gerechtigkeit in Handhabung der Schulzucht muß der Lehrer stets Wohlwollen erkennen lassen, welches ihn leitet, auch wo er zu strafen gezwungen ist.» «Durch ewiges Herumpoltern wie in einer Kaserne, durch Schimpfen, Schreien und Dreinschlagen erwirbt er sich ebensowenig Achtung, als durch Gewährenlassen und schwächliche Nachgiebigkeit.» «Die Furchtautorität, welche sich ein herz- und gefühlloser Lehrer, dem alle Augenblicke Hand oder Stock auskommt, erwirbt, ist eine sehr zweifelhafte.» Weder der Schultyrann, vor dem die Kinder in Furcht und Angst erzittern, wird sich die rechte Autorität erwerben, noch der zu weichherzige Lehrer, der zur Spottfigur der Schuljugend herabsinkt. Hier heißt es die richtige Mitte treffen und in weisem Maße Strenge und Milde paaren. Auch das äußere Benehmen, selbst die Kleidung des Lehrers kann Anlaß zu Spötteleien geben; noch schlimmer aber wirkt die Launenhaftigkeit desselben. Dasselbe gilt von der Anwendung der Ironie und des Spottes; sie bessern nicht, sondern verbittern. Nie lasse sich der Lehrer zu Zorn- und Wutausbrüchen hinreißen. Was nützen da hintennach alle schönen Worte und Lehren, wenn er durch sein Beispiel verrohend auf das Kindergemüt einwirkt und sein Ansehen selbst untergräbt. Der Lehrer verhalte die Jugend dazu, die Autorität behördlicher Personen zu achten und gehe hierin selbst mit gutem Beispiele voran! Insbesondere sei ihm die Autorität der Eltern heilig. Wenn er z. B. vor den Kindern über deren Eltern oder über Vorgesetzte losziehen und achtungslos sprechen wollte, so würde darunter nicht nur deren Autorität, sondern auch seine eigene leiden. Der Lehrer leite die Jugend zur Achtung der Gesetze an! Die Schulordnung, das erste Gesetz für die Schuljugend, muß von allen Schülern pünktlich eingehalten werden. Die Schüler müssen einsehen lernen, daß alle Menschen ohne Ausnahme den Gesetzen unterstehen, daß diese notwendige, geheiligte Einrichtungen sind, ohne welche ein ordentliches Gemeinwesen nicht bestehen könnte. In bezug auf die Behandlung der Schulkinder lasse der Lehrer die strengste Gerechtigkeit und Unparteilichkeit walten. Wenn er dem Kinde Ursache gibt, an dem Gerechtigkeitsfinne seines Erziehers zu zweifeln, so ertötet er dadurch unbedingt alles Vertrauen, alle Liebe und damit auch alle Achtung im Herzen des Kindes. Der Schüler darf endlich nie in die Lage kommen, an der wissenschaftlichen Tüchtigkeit seines Lehrers zu zweifeln. Die Kinder haben in dieser Hinsicht scharfe Augen, deshalb, Lehrer, tußt du gut daran, dich auf den Unterricht gründlich vorzubereiten, damit du dir nicht irgend eine Blöße gibst, welche die Kritik deiner Schüler herausfordert. Noch schlimmer, ja am schlimmsten wäre es, wenn die Kinder Anlaß fänden, an dem sittlichen Werte des Lehrers zu zweifeln; dadurch erhielte seine Autorität den Todesstoß.

Es ist einleuchtend, daß sich aus dem Verhältnisse, in welchem die Schule zum Elternhause steht, gleichfalls bedeutsame Momente für die Autorität des Lehrers ergeben.

Die Liebe und Achtung, die der Lehrer bei der Bevölkerung gewinnen soll, nimmt ihren Weg durch die Schule. Wie sich die Kinder zu ihrem Lehrer stellen, so tun es gewöhnlich auch die Eltern. Die erste Bedingung ist eine tadellose Führung des Schulamtes. Die Leute müssen sehen, daß es der Lehrer mit seinen Pflichten ernst nimmt, daß er seine ganze Kraft daran setzt, aus den Kindern brave, tüchtige Menschen zu machen. Im Verkehre mit der Bevölkerung sei der Lehrer leutselig, zuvorkommend und ohne Selbstüberhebung. Auf dem Lande wird sich ihm vielleicht öfters Gelegenheit bieten, von seiner überlegenen Bildung Gebrauch zu machen; er tue das ohne Hochmut. Er strebe darnach, auch ein Ratgeber der Erwachsenen zu werden und lasse sich beileibe nicht jede kleine Gefälligkeit bezahlen. An wen soll sich auch der Bauer auf dem Lande wenden, wenn er irgend eine Auskunft verlangt, wenn

nicht an den Lehrer? Dieser soll in der Lage sein, über Obstbaumzucht, Eröffnung neuer Erwerbszweige, erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen, Vorsichtsmaßregeln bei ansteckenden Krankheiten bei Menschen und Tieren und vieles andere Aufklärung zu geben. Ein recht geeignetes Mittel, in der angedeuteten Richtung zu wirken, bilden die neuester Zeit mancherorts eingeführten Elternabende. Da bietet sich die schönste Gelegenheit, die Leute über die Wichtigkeit der Erziehung aufzuklären, so manche Übelstände der häuslichen Erziehung zu beseitigen und Schule und Haus einander näher zu bringen. Hat einmal das Volk zum Lehrer Vertrauen gefaßt, so muß dieser auch noch in vielen anderen Sachen raten. Da kommt einer und ersucht um Auskunft über einen gerichtlichen Bescheid, der andere möchte ein Gesuch verfaßt haben, ein dritter verlangt gar einen Kaufvertrag oder die Einreichung einer Klage usw. Selbstverständlich wird der Lehrer nicht jedem Verlangen nachkommen können, er hüte sich, Winkel-schreiberdienste zu verrichten und lehne alles in ruhiger aber entschiedener Weise ab, was geeignet ist, seinem Ansehen zu schaden. Wenn streitende Nachbarn seinen Rat suchen, so trachte er sie zu versöhnen, ehe sie zum Advokaten laufen und sich in Prozesse verwickeln.

Von größter Wichtigkeit für die Autorität des Lehrers ist dessen Verhalten in politischer und nationaler Beziehung. Die Ansicht, daß der Lehrer nur dann seine Pflicht ganz erfülle, wenn er seinen Blick nicht über die Schulwände hinaussendet, ist ein längst überwundener Standpunkt. Wer soll z. B. in einem entlegenen Bergdorfe die Fahne des Fortschrittes hochhalten, wer dem volksverdummenden Einflusse gewisser Leute entgegentreten, wenn sich der Lehrer überall zurückzieht, aus Furcht, vielleicht irgendwo anzustoßen? Wer soll dem Volke die Augen öffnen über das Treiben gewissenloser Volksverhäter? Darf sich der einen Freund des Volkes nennen, hat der Anspruch auf dessen Achtung, welcher ruhig zusieht, wie fremde Agitatoren sich eindringen, den Frieden in der Gemeinde stören, wie oft irgend ein Schuft sein eigenes Volk aus nackter Gewinnsucht verrät und dem Feinde ans Messer liefert? Nein und tausendmal nein! Hier heißt es: Lehrer, halte treu zu deinem Volke! Mit ihm stehst und fällst du. Sei ein Kämpfer für seine nationalen Rechte und ein treuer Hüter und Wächter seiner völkischen Ehre! Weit entfernt, ein nationaler Hezer zu sein, achte auch die Rechte des Gegners und trachte, wo es irgend angeht, in versöhnendem Sinne zu wirken! Für den Lehrer an der Sprachgrenze, wo die nationalen Gegensätze noch schärfer hervortreten, wo der Kampf mit größter Erbitterung geführt wird, ist es freilich sehr schwer, in obigem Sinne zu wirken; es ist die größte Kunst und erheischt am meisten Vorsicht, treu im Dienste seines Volkes zu arbeiten, ohne die feindliche Nation zu verletzen. «Der Lehrer muß über den Parteien stehen» heißt auch so ein Schlagwort. Ich kenne einen Kollegen, der wollte in einer gemischtsprachigen Gegend beiden Volksstämmen in jeder Hinsicht entgegenkommen. Aber wie tat er das? Er gab sich in slowenischer Gesellschaft als Slowenen und schrie «Živio!», in deutscher Gesellschaft war er Deutscher und konnte sich im Heilrufen nicht genug tun. Geschenke in flüssiger und anderer Gestalt ließ er sich von beiden Teilen geben und stets beteuerte er, sich in nationale Streitigkeiten nicht einmischen zu wollen. Was war die Folge davon? Gründlichste Verachtung auf beiden Seiten. Der Mann war nach einjährigem Aufenthalte unmöglich geworden, er mußte wandern. Wenn man bedenkt, in welcher gemeiner Weise der volkstreue Lehrer von der gegnerischen Presse häufig angegriffen, wie seine Ehre in den Not gezerret, das Volk gegen ihn aufgehetzt wird, wie ihm gewissenlose Agitatoren auf alle mögliche Weise das Leben sauer machen, um ihn hinauszuekeln, so muß man sich gestehen, daß ein hoher Grad von Selbstverleugnung dazu gehört, das alles hinzunehmen und trotzdem den Mut nicht zu verlieren. Es muß schon ein in sich gefestigter Charakter sein, der es unter solchen Verhältnissen versteht, seine Achtung und Autorität als Lehrer zu wahren. Nun denke man sich an solcher Stelle einen jungen, unerfahrenen Springinsfeld, der in keiner Weise den Anforderungen, welche an ihn herantreten, gewachsen ist, der jeder Versuchung nachgibt, in jede

ihm gestellte Falle hineinplumpft: ist es da ein Wunder, wenn sowohl seine eigene als auch die Autorität des Standes, dem er angehört, Schaden leidet? Der von solchen Leuten oft gehörte Ausspruch: «Was ich außerhalb der Schule treibe, geht keinen Menschen etwas an», ist nicht richtig. «Die Ehre und Autorität des Lehrerstandes fordert Rücksichtnahme auf das uns umgebende Volk.»

Damit kommen wir zu einem anderen Punkte, nämlich zur Stellung des Lehrers zu seinem Stande, zu seinen Kollegen. Inwiefern wird hiedurch die Autorität des einzelnen, wie die des ganzen Standes gefördert oder geschwächt?

Wir sehen, daß andere Stände, z. B. Offiziere, Beamte, Geistliche, ein hochentwickeltes Standesbewußtsein haben, während es unter uns noch immer Leute gibt, die sich geradezu schämen, einfach «Lehrer» zu heißen. Sie verschweigen unter Fremden ihren Beruf, setzen auf ihre Visitenkarte den «Schriftsteller», Reserveleutnant usw., lassen aber den Lehrer weg, um, wie sie meinen, ihrem persönlichen Ansehen nicht zu schaden. Darf man sich da wundern, wenn unserem Stande noch immer die ihm gebührende Achtung versagt wird? Wer sich selbst nicht achtet, verdient eigentlich, daß er von anderen verachtet wird. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die Erinnerung an die alte Schulmeisterzeit, wo Finanzjäger, ausgediente Korporale, ja selbst Schuster und Schneider, die einen halbjährigen Lehrerkurs mitgemacht hatten, Lehrer werden konnten, bei der Bevölkerung, wenigstens in gewissen Kreisen, eine gewisse Geringschätzung erhalten hat. Ist es jedoch in dieser Hinsicht heutzutage viel besser? Sehen wir nicht auch, daß die Einrichtung der sogenannten Aushilfslehrer noch in schönster Blüte steht? Verkrachte Unterghymnastasten, Handlungsdienere, Leute, die nie eine Lehrerbildungsanstalt inwendig gesehen haben, werden nach dreijähriger «zufriedenstellender» Wirksamkeit zur Lehrbefähigungsprüfung zugelassen und erwerben sich, wenn sie Glück und gute Freunde haben, die Lehrbefähigung für Volksschulen. Sie erlangen damit dieselben Rechte wie die anderen, die ein Unterghymnasium und die vier Jahrgänge der Lehrerbildungsanstalt absolvierten und lachen die «studierten» Herren Kollegen aus. Solange der Lehrermangel in einem Lande eine chronische Krankheit ist, wird es in dieser Hinsicht schwerlich besser werden. Trotzdem ist es Pflicht der Lehrerschaft, zur Wahrung ihrer Standesehre und Autorität solche Elemente, die unser Ansehen in jeder Hinsicht schädigen, abzuschütteln.

Häufig kommt es auch vor, daß junge Leute Lehrer werden, denen die innere Neigung zu diesem schwierigsten aller Berufe vollständig abgeht. Sie denken, da am schnellsten und leichtesten zu einer Stellung zu gelangen, am ehesten «versorgt» zu sein. Sie betrachten den Beruf als Melkkuh «und weil gerade die Lehrerkuh recht mager ist und ihren Besitzer schlecht nährt, so ist die Unzufriedenheit fertig». Sie fangen an, ihren Beruf zu hassen, über ihn bei jeder Gelegenheit öffentlich zu schimpfen und ihn herabzusehen. Ihren Unmut und Ärger lassen sie dann auch die Schuljugend entgelten, aus ihrer Mitte rekrutieren sich größtenteils die sogenannten «Schulkyrannen». Sie sind eine Qual für die Schüler, ein Schaden für die Schule, eine Schande für unseren Stand. Sie machen sich bei Kindern und Eltern verhaßt und drücken ihr eigenes Ansehen sowie die Autorität des gesamten Standes herab.

Eine andere Art von Schädlingen unserer Standesautorität ist der sogenannte «Streber». Das ist ein Mann, der nur so lange etwas leistet, bis er seinen persönlichen Zweck erreicht hat. Dem echten Streber heiligt der Zweck das Mittel. Die Ehre des Kollegen, des Standes sind ihm Nebensache, wo es gilt, die eigene Person emporzubringen. Seinem Vorgesetzten gegenüber schweifwedelnd und kriechend, gegen den Untergebenen brutal und rücksichtslos, ist er nur darauf bedacht, daß sein persönlicher Vorteil keinen Schaden leide. Recht treffend ist der Streber durch folgenden Vers gekennzeichnet:

«Aberschlauer Leistetreter,  
Jederzeit Erfolgambeter.  
Untergeb'nen daumaufdrückend,  
Vor dem Chef zusammenknückend.»

Mur das eigne „Ich“ stets liebend,  
Nebemann beiseite schiebend,  
Fremder Zukunft Totengräber.  
Und das Ganze nennt man Streber.»

Geschädigt wird das Ansehen der Lehrer ferner auch durch die Stellenjägerei. Sobald irgend eine bessere Stelle ausgeschrieben ist, beginnt ein förmliches Wettlaufen und ein Wettkriechen vor den Personen, welche auf die Besetzung der Stelle Einfluß haben. Was muß sich der Bauer oder Handwerker, der Vorsitzende des Ortschaftsrates irgend einer Schulgemeinde ist, denken, wenn die Lehrer bei Ausschreibung einer Stelle gleich zu Dutzenden angefezelt kommen und um die Stelle betteln, wenn sie einander im Kriechen und Schmeicheln überbieten und einer den anderen womöglich herabzusetzen trachtet? Ist's ein Wunder, wenn der Ortschaftsratsvorsitzende den Lehrer, der die Stelle bekommt, verächtlich über die Achsel ansieht und ihn gering achtet? Wahrlich, solange derartiges unter uns vorkommt, wird es um die Autorität unseres Standes immer schlecht bestellt sein.

Die Wertschätzung eines Standes hängt von der Zahl der tüchtigen, verdienstvollen Männer ab, die ihm angehören. Daraus folgt, daß jeder Lehrer trachten muß, in seinem Fache immer tüchtiger zu werden. Da uns der Mangel an akademischer Bildung so häufig zum Vorwurfe gemacht wird und Anlaß gibt, uns als Halbgebildete hinzustellen, so müssen wir durch eigenen Fleiß und eifriges Studium uns jenen Grad von allgemeiner Bildung erwerben, der uns in die Lage versetzt, jenen Vorwurf zurückzuweisen. Lassen wir es uns angelegen sein, durch pünktlichste Pflichterfüllung im Berufe, durch achtungsgebietendes Auftreten im öffentlichen Leben, durch Mitwirkung bei verschiedenen humanitären Einrichtungen unsere Nützlichkeit für das Volk zu beweisen. Leistet ein Mitglied unseres Standes auf irgend einem Gebiete der Schule, der Wissenschaft, der Kunst etwas Außergewöhnliches, um so besser; erkennen wir es neidlos an und arbeiten wir dahin, daß es auch im öffentlichen Leben zur Anerkennung kommt. Wenn wir solcherart für unseren Stand eintreten, alle für einen, einer für alle, so wird man uns Ansehen und Achtung nicht verjagen können.

Die Autorität des Lehrers wird ferner auch gehoben durch die Achtung, welche er gegenüber den Vorgesetzten und Schulbehörden zeigt, und umgekehrt. Lassen wir uns nicht hinreißen, Verfügungen derselben etwa im Gasthause vor der Öffentlichkeit zu kritisieren und herabzusetzen, weil dadurch nicht nur die Autorität des Herabgesetzten, sondern auch jene des Herabsetzers leidet! Bestreben wir uns vielmehr, auch Behörden und Inspektionsorgane vor ungerechten böswilligen Angriffen zu schützen. Deswegen braucht die Achtung vor dem Vorgesetzten nicht in Kriecherei, Speichelleckerei oder gar Angeberei auszuarten, ein Benehmen, welches, sittlich verwerflich und erbärmlich, uns statt Achtung mit Recht Verachtung eintragen würde. Umgekehrt können auch Vorgesetzte und Behörden manches tun, was die Autorität des Lehrers hebt. Leider erleben wir es oft, daß das Gegenteil von dem geschieht, was not täte. Es hat schon Inspektoren gegeben, welche den Lehrer vor der versammelten Schuljugend abkanzelten, gleichwie es auch heutzutage noch Schulbehörden gibt, welche in puncto Lehrermaßregelung ganz Erkleckliches leisten. Wer erinnert sich nicht da an alle die bekannten Schlagwörter, welche von gewisser Seite in Orts-, Bezirks- und Landes Schulräten, ja selbst im Reichsrate gegen die Schule und freie Lehrerschaft losgelassen werden! «Anarchistenzüchter, Religionsfeinde, sittliche Verrohung der Jugend, Kinderelbstmorde, hohe Steuern», alle diese Übel werden der Neuschule aufs Kerbholz geschrieben. Solche unberechtigte Anwürfe sind nur zu sehr geeignet, den Lehrerstand bei der urteilslosen Menge in Verruf zu bringen, seine Autorität zu vernichten.

Wie selten hört man da einmal von maßgebender Seite ein Wort zum Schutze, zur Verteidigung der Lehrerschaft! Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Lehrerschaft endlich beginnt, zur Selbsthilfe zu greifen. In den Zeitungen, in Versammlungen soll das Volk über

den Wert des Wissens und einer tüchtigen Schulbildung aufgeklärt und das gemeinschädliche Treiben reaktionärer Parteien beleuchtet werden.

Die sogenannten «Maulkorkberlässe» sollen uns nicht mehr hindern, wenn es gilt, unsere Ehre, unser Ansehen öffentlich zu verteidigen. Die Beteiligung der Lehrerschaft an den letzten Reichsratswahlen hat es gezeigt, daß man endlich mit der Lehrerschaft auch in dieser Hinsicht rechnen muß.

Sache unser aller, unserer Presse sowie der Lehrerabgeordneten wird es sein, darauf zu dringen, daß die Versprechungen, welche man uns vor den Wahlen gab, auch eingehalten werden. Wir dürfen uns nicht mehr als Staatsbürger zweiten Grades betrachten lassen, sondern müssen verlangen, daß unsere staatsbürgerlichen Rechte voll und ganz gewahrt bleiben. Unsere Autorität verlangt es, daß jene Rechte, welche jedem anderen Staatsbürger durch das Gesetz gewährleistet sind, auch uns Lehrern ungeschmälert zuteil werden.

Daß endlich auch von den Behörden und von den von ihnen gehandhabten Gesetzen unsere Autorität abhängt, daß auch von dieser Seite vieles zur Hebung unseres Ansehens geschehen kann, ist sicher.

Sie sollen darüber wachen, daß nicht Lehrer und Schule von Eltern und anderen Erwachsenen ungestraft herabgesetzt werden, was leider häufig sogar von den Kindern geschieht. Was den amtlichen Verkehr mancher Orts- und Bezirksschulräte anbelangt, so kann es wohl nicht zur Förderung der Autorität des Lehrers dienen, wenn irgend ein schriftlicher Verweis, ein Tadel usw. gegen eine Lehrperson an den Ortsschulrat geschickt wird, dessen Mitglieder — man denke an die Verhältnisse auf dem Lande — oft nichts weniger als gebildete und objektive Leute — die Angelegenheit im Wirtshause breittreten.

Auch unser Schulgesetz weist in manchen Punkten Lücken auf, welche die Autorität der Schule und Behörden beeinträchtigen. Solange wir für rohe, sittenlose Kinder, welche die Schule stürzen, stehlen, herumvagabundieren und allerhand Roheiten ausüben, die den Lehrer oft in Verzweiflung bringen können, da sie ja die Sittlichkeit der ganzen Klasse bedrohen, solange man für solche Kinder keine ernstern Strafmittel, keine Besserungsanstalten zur Verfügung hat, wird die Autorität der Schule und auch der Behörden immer leiden. Wenn solch ein roher, verdorbener Knabe z. B. dem Lehrer oder der Lehrerin spottend nachschreit, oder mit der Zigarette im Munde provozierend am Lehrer vorübergeht, so pocht er eben darauf, daß ihm nichts Besonderes geschehen könne. Zum Schlusse sei hier noch etwas angeführt, was gewiß auch dazu beiträgt, das Ansehen des Volksschullehrerstandes herabzudrücken; es ist die Art der öffentlichen Auszeichnungen. Solange man 40 jährige, treue Dienste auf dem Gebiete der Kindererziehung und Menschenbildung geringer einschätzt, als die Mitwirkung bei Pferde- und Schweinezucht, wird es auch in dieser Hinsicht um unsere Autorität schlecht bestellt sein. Von unserer elenden Bezahlung will ich gar nicht mehr sprechen, denn es ist uns diesbezüglich schon der Vorwurf gemacht worden, daß wir durch unser fortwährendes Drängen, Raunzen und Betteln unserem Ansehen selbst schaden.

Wenn wir nun das Gesagte überblicken, so müssen wir uns eingestehen, daß unsere Achtung und Autorität von sehr vielen Faktoren abhängt, am meisten freilich von uns selbst. Erfüllen wir überall getreu unsere Pflicht, lehren wir die Jugend jederzeit Achtung vor dem Gesetze, pflegen wir alles, was recht, gut und edel ist, halten wir fest und treu zusammen und es wird sicher einmal eine Zeit kommen, wo man Menschenerziehung und ihre Vertreter mehr schätzen wird, als es noch heutzutage der Fall ist. Lasset uns kämpfen darum mit Mut und Ausdauer, denn es gilt einer guten, edlen Sache!

## Ein Ausflug auf den Laibacher Schloßberg.

(Stundenbild für die achte Klasse.)

Bearbeitet von Gabriele Sidrich, Lehrerin an der städtischen deutschen Mädchenschule in Laibach.

(Fortsetzung und Schluß.)

### Krain unter Kärntner Herzogen bis zur Schlacht auf dem Marchfelde. 976 bis 1278.

Krain bildete ein Lehensgebiet mächtiger geistlicher und weltlicher Herren. Die Mark Krain umfaßte einen großen Teil des heutigen Oberkrain; die Bischöfe von Freising besaßen Bischofsland mit Gebiet. Alte Adelsgeschlechter aus dieser Zeit sind: Auersperg (aus Schwaben), Schärffenberg, Gallenberg, Osterberg.

1006 wütete die Pest in Krain, Laibach und Umgebung hatte 17.000 Opfer dieser Krankheit.

Unter den fränkischen Kaisern und den Hohenstaufen gestaltete sich das Kulturleben unserer Heimat blühender und zukunftsreicher. In Laibach — als einer Pfalz der Ortenburger Herzoge, entwickelte sich ein kräftiges Bürgertum; oft verweilte hier Herzog Bernhard mit seinem Hofstaat. Ihre ältesten Freiheiten und Begünstigungen erhielt die Stadt von den Ortenburgern. Sie erweiterte sich durch die Niederlassung herzoglicher Vasallen; um 1200 entstand der «Neue Markt». 1167 sollen sich die Templer an der Stelle niedergelassen haben, die später der Deutsche Ritterorden einnahm. 1221 wird St. Peter als Vorstadt-pfarre erwähnt. — Juden gab es viele in unserer Stadt, sie hatten eine schöne Synagoge. Laibach betrieb Handelsgeschäfte mit Venedig, Ungarn, Kroatien. Ritterliche Turniere wurden abgehalten, es gab lustige Ringkämpfe der Krakauer und Tirnauer Schiffer und der Rat von Laibach gab 1092 ein Schiffsrennen nach venetianischer Art.

Durch die Erwerbung der Steiermark 1192 dehnten die Babenberger ihre Herrschaft bis an die Grenze Krains aus. Leopold VI., der Glorreiche, erwarb vom Bischofe von Freising ausgedehnte Güter in Unterkrain.

Friedrich II., der Streitbare, vermehrte dieses Besitztum in Krain durch Käufe und Verträge und durch seine Heirat mit Agnes, der Tochter des Herzogs Otto von Meran, so daß er sich 1232 «Herr von Krain» nennen konnte.

1246 fielen diese Besitzungen an Freising zurück.

Seit 1122 herrschten die Sponheimer als Herzoge von Kärnten auch über das benachbarte Krain. Herzog Ulrich (1256 bis 1269) verbrachte die Sommerzeit gern in seinem Lustschloß ober dem Turm bei Laibach (heute Tivoli).

Unter den Kärntner Herzogen beginnt 1261 die ununterbrochene Reihe der Landeshauptleute und Vizetome als Stellvertreter des Landesfürsten, jener für Gericht und Landesaufgebot, dieser zur Verwaltung der herzoglichen Gefälle und Domänen.

Der erste Landeshauptmann Rudelin von Pirnbaum residierte bereits auf dem Laibacher Bergschlosse.

Nach dem Tode Ulrichs war sein Bruder Philipp Erbe, doch König Ottokar von Böhmen machte ebenfalls Ansprüche auf Krain und stützte sich dabei auf ein Testament Ulrichs, auf seine Übermacht und die Schwäche des Deutschen Reiches. Im November des Jahres 1270 lag Ottokar mit seinen Heerhaufen zwei Tage vor Laibach und gewann die Stadt im Sturme, die Besatzung der Burg ergab sich.

1276 entsagte Ottokar dem Besitze von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Die Verwaltung von Kärnten, Krain und der Mark erhielt Rudolfs Bundesgenosse, der Graf Meinhard von Tirol. Die Segnungen des Landfriedens kamen auch unserer Heimat zugute.

### Von der Schlacht auf dem Marchfelde bis Kaiser Maximilian I. 1278 bis 1493.

1281 übergab Rudolf von Habsburg seinem ältesten Sohne Albrecht die Verwaltung von Steiermark, Krain- und der Windischen Mark.

1282 erfolgte die Belehnung der beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit Österreich, Steiermark, Krain und der Windischen Mark. 1286 belehnte König Rudolf den Grafen Meinhard von Görz und bis 1335 blieben die Görzer Grafen Landesherren von Krain. Laibach blühte empor und wurde Sitz der herzoglichen Landesverwaltung und zeitweilige Residenz des Landesfürsten. Edelleute siedelten sich an. Handel blühte, er lag meist in den Händen der Juden. 1290 Judentumult. Das Streben nach Bildung zeigte sich, Klöster wurden errichtet, die Deutsche Ordenskirche in Laibach erbaut.

1335 nahmen die Herzoge Otto und Albrecht von Österreich Besitz von Kärnten und Krain. Huldigung Ottos auf dem Zollfelde. Mit bewaffneter Hand behaupteten sie ihr Erbe gegen die Ansprüche König Johanns von Böhmen. Auch Krainer bildeten den Heerzug. Die beiden herzoglichen Brüder ließen sich dann huldigen, Otto zu St. Veit bei Sittich, Albrecht in Laibach. Heuschreckenschwärme, Erdbeben und der «Schwarze Tod» wüteten auch in Krain.

1360 empfing Rudolf IV. der Stifter in Laibach die Huldigung des Landes.

1364 nahm Rudolf IV. den Titel eines Herzogs von Krain an. Unter Albrecht III. und Leopold dem Biedern wurde das obere Karstgebiet mit Einschluß von Adelsberg und das untere Karstgebiet zu Krain geschlagen. Die Habsburgerzeit ist die Blütezeit der krainischen Städte. Laibach trieb lebhaften Handel mit verschiedenen Landesprodukten, unter denen der Wippacher Wein eine hervorragende Stelle einnahm. Der Deutsche Ritterorden besaß eine wohleingerichtete Schule. In die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fällt die Einführung der österreichischen Rechtsordnung. Es gab Landrichter und ein Landgericht, in den Dörfern das «Zupan-Gericht». Die Landesverfassung zeigt uns die Stände Krains schon 1336 festgegliedert als Landherrschaft, Ritter und Knechte. Leopold der Biedere († Schlacht bei Sempach 1386) schützte die städtischen Gerechtigkeiten gegen die Übergriffe des Adels und sorgte für eine passende Verteilung der Rechte und Lasten.

1385 wurde die St. Peterkirche in gotischem Stile erbaut. Die Pfarrkirche St. Nikolaus zerstörte eine Feuersbrunst, später entstand sie wieder schöner als früher. Da, wo heute die Franziskanerkirche steht, hatten die Augustiner Kirche und Schule. Laibach hatte unter Albrecht III. gute Zeiten; Lebensmittel waren sehr billig: 14 Eier 1 Soldo, 1 Huhn 2 Soldi.

1395 erster Türkeneinfall in Krain.

1414 weilte Ernst der Eiserne als Herr von Krain in Laibach. 1416 streiften die Türken unsere Gegend bis Billichgraz. Da befahl der Herzog, die Stadt Laibach besser zu befestigen und verhielt auch die am linken Ufer der Laibach ansässigen Edelleute dazu. So wurde der «Neue Markt» mit Mauern umgeben. Viele Tore und Türme gab es da. Der älteste Teil der Stadt, der Schloßberg und der «Alte Markt» am rechten Ufer der Laibach, war längst mit einer festen Mauer umgeben, in welcher zwei Tore waren: das Karlstädter Tor am Eingange in die heutige Floriansgasse und das Tor bei der ältesten Brücke (jetzt Schusterbrücke). Von dort zog sich die Mauer in gerader Linie am Nordabhange des Schloßberges bis zur Schloßfestung. Der Laibachfluß bildete auf einer langen Strecke den natürlichen Graben um die Mauern.

Die dritte Befestigung, welche den heutigen Haupt- und Domplatz bis zum Kaiser Josephplatz umschloß, entstand erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts, deshalb konnten die Türken bedeutende Gebäude in diesem Gebiete zerstören.

Ernst bewilligte die Wiedererrichtung der Pfarrschule zu St. Nikolaus. Diese Schule war der Grund des späteren Gymnasiums. Unter Ernsts Söhnen dehnte Laibach seine Handelsbeziehungen weit aus. Die Waren wurden nach Wien, Triest, Venedig, Fiume befördert; in letztere Stadt lieferte man Auerspergisches Eisen.

Im Streite Kaiser Friedrichs III. mit seinem Bruder Albrecht und den Gyllier Grafen ward Laibach von den Truppen der Gegner Friedrichs 1441 belagert, aber von dem krainischen

Adeligen Georg Ppfalterer tapfer verteidigt, wofür dem letztern sein fester «Turm» vor der Stadt auf der bewaldeten Anhöhe ober dem heutigen städtischen Schlosse Unterturm-Tivoli niedergebrannt wurde. Bald darauf weilte Friedrich selbst in Laibach und bestätigte dem Lande mehrere Freiheitsbriefe. — Nach Beendigung innerer Wirren des Reiches, an deren Beilegung sich der Krainer Andreas Baumkircher und später viele der Besten des krainischen Adels — die Tschernembl, Muersperg, Ppfalterer, Gallenberg, Lamberger, Rauber, Paradeyser u. a. — mit großem Erfolg beteiligten, begann eine endlose Kette von Not und Jammer, aber auch von erhebendem Kampfesmut und Heldentaten, welche sich an die fast ununterbrochenen Einfälle der Türken knüpfen. Sie stürmten über St. Marcin gegen Laibach; die Domkirche ging in Flammen auf — 1469.

Zur Abwehr erbaute man eigene besetzte Gebäude auf hohen Bergen oder Befestigungen der Kirchen, in welche die Bevölkerung mit ihrem Hab und Gut flüchten konnte. Man nannte solche Befestigungen *Tabor*. Überreste eines solchen sind auf dem Großgallenberg und anderwärts. Das Herannahen des Feindes kündigte man dadurch an, daß auf Anhöhen Feuer — *Grmada* genannt — angezündet wurden. — Die türkischen Einfälle folgten nun rasch aufeinander. Die Türken streiften 1472 bis Laibach und steckten die St. Peterkirche in Brand. Diese Kirche war damals Stadtpfarrkirche.

Kaiser Friedrich IV. besuchte 1489 wieder sein geliebtes Krain, weilte in Laibach und stiftete eine ewige Messe in der St. Georgskapelle auf dem Schloßberge. Das Landhaus auf dem «Neuen Markt» wurde erbaut.

#### Von Maximilian I. bis zum Tode Kaiser Josef II. 1493 bis 1790.

Die krainischen Ritter hatten wiederholt heisse Kämpfe gegen die Türken zu bestehen. Der Türke erschien auch wieder vor den Mauern Laibachs und schleppte viele Gefangene fort.

1511 traf unsere Stadt und Krain überhaupt ein furchtbares Erdbeben. Das Deutsche Haus mit der Kirche, das Bizeidomhaus, das Landhaus, acht Türme und ein Teil der städtischen Ringmauer und viele andere Bauten fielen in Trümmer. Hungersnot und Pest gesellten sich zu diesem Unglück. — Bauernkriege wüteten. — Maximilian I. weilte zweimal in Laibach, um Truppen für den Krieg mit Venedig zu sammeln. Anknüpfung: Schusterbrücke in Laibach. Früher waren auf dieser Brücke Fleischbänke, dort war das Tor, durch welches Laibach von Norden betreten wurde. Maximilian mißfiel die Brücke; die Fleischbänke mußten entfernt werden und die Brücke wurde mit Kramläden besetzt, es waren meist Schuster, — daher der Name Schusterbrücke.

Maximilian ist der Urheber der geregelten Staatsverwaltung in Oesterreich, somit auch in Krain. Das Zeughaus in Laibach verdankt ihm seine Errichtung. 1525 wurde das kaiserliche Zeughaus auf den Schloßberg verlegt. Laibach erhielt unter Maximilian Sitz und Stimme im Landtage und die Freiheit der Bürgermeisterwahl 1504. Es genoß ein Monopol zum Verkaufe von Rohwaren. — Die Vertreibung der Juden aus Laibach fiel in Maximilians Zeit.

Unter Ferdinands I. Regierung wiederholten sich die Türkeneinfälle; besonders verhängnisvoll war das Jahr 1528, da wurde Krain viermal von den Türken verheert. Sie standen sogar 6000 Mann stark auf dem Laibacher Felde.

Bei der Türkenbelagerung Wiens 1529 taten sich Krainer als Verteidiger hervor: Kazianer, von Thurn, Schnitzenbaum, Ppfalterer, Burgstall, Lamberg, Schreyrer u. a.

#### Die Reformation in Krain.

Anknüpfung: Trubergasse (von der Jakobsbrücke gegen den Jakobsplatz zu). Von 1530 an folgte die Bürgerschaft Laibachs zum großen Teile der neuen evangelischen Lehre, die Kanonikus Primus Truber, der Begründer der slowenischen Schriftsprache, als erster hier zu verkünden

begonnen. Er wurde von dem Bischofe des 1461 gegründeten Laibacher Bistums wiederholt zum Abzuge genötigt und beschloß in Derendingen in Württemberg sein Leben. An die Reformlehre hielt sich auch Bohorič, der den Slowenen die erste slowenische Grammatik gab. Die Reformation rief den ersten Buchdruck in Laibach ins Leben. Dalmatin gelang es, die Bibel durch Übertragung ins Slowenische zum Gemeingut des Volkes zu machen. Das Andenken an Bohorič und Dalmatin ist ebenfalls durch Straßenbezeichnungen gesichert.

Unter Ferdinands I. Nachfolgern hatten sich die Krainer immer und immer wieder gegen die Türken zu verteidigen. Unterkrain hatte besonders viel zu leiden. 1579 und 1580 wurde der Wall auf dem Schloßberge aufgeworfen. Schon 1543 errichtete man die «Bürgerliche Bastei» auf dem Schloßberge über dem Karlsstädter Tor. Großartige Feste feierte Laibach bei der Erbhuldigung 1660, die Kaiser Leopold I. von den Ständen des Herzogtums hier entgegennahm. Der Monarch war Gast der Auersperge im «Fürstenhofe». Dortselbst und bei den Jesuiten gab es Theatervorstellungen, ferner Festschießen und Wasserfahrten.

Zu Leopolds Zeiten nahmen Kunst und Wissenschaft in Krain großen Aufschwung. 1702 Gründung der Philharmonischen Gesellschaft. Am 28. Mai 1641 wurde zu Laibach auf dem «Alten Markte» Nr. 4 Krains berühmtester Forscher und Schriftsteller Johann Weikhard Freiherr von Valvasor geboren. Sein Hauptwerk «Die Ehre des Herzogtums Krain» wurde 1689 in Nürnberg gedruckt. In seinem Schlosse Wagensberg in Unterkrain unterhielt Valvasor ein eigenes Kupferstichatelier und opferte sein ganzes Vermögen für seine Arbeiten. Die Marienstatue auf dem Jakobsplatz in Laibach hat Valvasor zum Urheber. Der Valvasor-Platz vor der Deutschen Kirche und die Valvasor-Statue vor dem Landesmuseum zeugen von der großen Verehrung, die wir diesem Manne zollen.

Karl IV. war der letzte österreichische Monarch, der sich in Krain persönlich huldigen ließ — 1728. Er kam zu Pferd über den Loibl; zwei Pyramiden sind zum Andenken an dieses Ereignis dort errichtet worden. Die Abfahrt erfolgte zu Schiffe auf der Laibach. Am Rain war der Stapelplatz, daselbst waren die größten Handelshäuser unserer Stadt.

Laibach erweiterte sich durch Abbrechung der Bizedombastei, sie baute ihr Rathaus. Der marmorne Brunnen davor (errichtet 1751) ist ein Kunstwerk Meister Robbas. Die Deutsche Ordenskirche und die Peterkirche wurden neu erbaut und das Ursulinenkloster von Schellenburg gestiftet. Aus Robbas Hand sind die Engel am Kommunionstisch in der Domkirche und die Skulpturen des Hochaltars der St. Jakobskirche. Unter Maria Theresia geschah die Reform der Grundsteuer und die Abschaffung der Folter. Laibach wurde Fabrikstadt und daselbst hatte die erste Ackerbaugesellschaft Krains ihren Sitz. Maria Theresia betätigte ihre Fürsorge für die Landeskultur auch durch die ersten Schritte zur Trockenlegung des Laibacher Morastes. 1781 war der Gruberkanal beendet.

1778 erschien die «Laibacher Zeitung» zum erstenmal — gedruckt von der Firma Kleinmayr, die noch jetzt besteht.

Maler Herrlein ist der Begründer der Zeichenschule in Laibach. Einige seiner Bilder sind im Landesmuseum ausgestellt und zeigen uns das alte Laibach und dessen Bewohner in der damaligen Tracht. Die Stadt bekam zu jener Zeit ihr Theater. 1773 erfolgte die Aufhebung des Jesuitenordens. Auf dem heutigen Jakobsplatze hatten die Jesuiten eine Kirche, ihr Kollegium, ein Gymnasium und zwei andere Schulen. Ein Jahr nach der Aufhebung des Ordens fielen alle diese Gebäude den Flammen zum Opfer. Die Kirche wurde als Stadtpfarrkirche wieder erbaut. 1784 und 1788 beglückte Kaiser Josef II. unsere Stadt mit seinem Besuche und hinterließ eine Reihe für das Wohl der Bewohner bedeutender Verfügungen. Er hob den Augustinerorden auf — die Augustiner hatten Kirche und Kloster dort, wo jetzt die Franziskaner sind — und berief die «Barmherzigen Brüder» von Triest nach

Laibach zur Übernahme des Krankenhauses. — Josef empfahl eine strengere Behandlung der Züchtlinge. Durch das Toleranz-Edikt schenkte er allen Konfessionen gleiche bürgerliche Rechte, durch Errichtung der ersten Normalschule gab er den Anstoß zur Verbreitung allgemeiner Bildung. Presse und Schaubühne hoben sich. 1789 datieren die Anfänge einer nationalen slowenischen Bühne. Vodnik und Zapelj taten sich als Dichter und Schriftsteller hervor. Laibach wurde unter Josef II. von dem mittelalterlichen Drucke der Mauern und Wälle befreit. Aus dem Material der alten Stadtmauern errichtete man die Mauer um den Friedhof von St. Christoph und jene um das Ursulinenkloster. Weit bekannt war damals Jois, ein großes Handelshaus in Eisen. — Zum letztenmal mußten die Krainer die Waffen gegen den Türkenfeind führen; die Grafen Lichtenberg und Auersperg bewiesen ihren Heldennut, letzterer fand im Kampfe den Tod.

### Vom Tode Kaiser Josefs II. bis auf die Gegenwart. 1790 bis 1907.

1791 erhielt Laibach die Studienbibliothek.

Im ersten französischen Revolutionskriege kämpften Vega, Lichtenberg, Uspaltren. Ersterer war ein berühmter Mathematiker. Vega-Gasse.

Am 1. April 1797 erschien, nachdem die Tage zuvor General Bernadotte mit seinen Truppen hier eingezogen war, der «kleine Rorse» Napoleon Bonaparte in unserer Stadt und ein zweitesmal kam der Franzose nach Krain und hielt dann von 1809 bis 1814 das Land und die Hauptstadt als einen Teil der Provinz Illyrien okkupiert. Am äußersten Bergvorsprunge des Schloßberges im Osten kann man noch unter der heutigen Grasdecke die Ruinen der durch die Franzosen geschleiften Festungswerke und die Wälle wahrnehmen. Zwei Türme des Schlosses fielen. Mit den Trümmern füllte man den Burggraben aus. Auch die Ausfüllung des Stadtgrabens wurde in Angriff genommen. Joisgraben usw. Feldzeugmeister Lattermann hinterließ Laibach ein schönes Andenken durch Anlage der großen Allee von Schischka nach Laibach. In der Kapuzinervorstadt — heute Sternallee und Umgebung — verfiel zur Franzosenzeit das alte Kloster und die Kirche, so daß an eine Wiederherstellung nicht mehr gedacht werden konnte. Weil der Kongreß in Aussicht stand, legte man eiligst einen Garten an und bepflanzte ihn später mit Bäumen, so entstand die Sternallee.

1821 fand der Fürstenkongreß in Laibach statt. Der Zweck desselben war die Ordnung der italienischen Angelegenheiten. Das waren Festtage für die Stadt. Die Kaiser von Oesterreich und von Rußland, der König von Neapel, der Herzog von Modena und ihre Minister und die Minister der übrigen verbündeten Mächte, des Papstes, Preußens, Englands, Frankreichs waren Teilnehmer. Fürst Metternich besuchte die reichen naturwissenschaftlichen und andere Sammlungen des krainischen Mäcens Siegmund Baron Jois und erwirkte bei Kaiser Franz I. die Gründungsgenehmigung für das krainische Landesmuseum. Die Sammlungen des Freiherrn Jois bildeten den ersten Hauptbestand desselben.

Die Segnungen des Friedens nach der Völkerschlacht bei Leipzig ließen in Laibach 1820 das Institut der Krainischen Sparkasse entstehen, die eine sehr fruchtbringende Tätigkeit entwickelt. — Kaiser Franz ordnete die Trockenlegung des Laibacher Moores an, 1825 waren schon vier Quadratmeilen trocken.

Solange der Schloßberg landesfürstliches Gut war, umgab eine dreifache Mauer die Festung. Bis 1748 hatten die Landeshauptleute ihren Sitz auf dem Schloßberge; ihre Wappen prangen al fresco in der St. Georgschloßkapelle. Die Festung besaß zwei Türme, der eine hieß Pfeiferturm. Die Stadttürme oder Pfeifer bliesen mit drei Posaunen und einer Zinke täglich um 11 Uhr vormittags. Sie trugen grüne Livree und bildeten die städtische Musikkapelle. Im Pfeiferturm war ein schönes Horn untergebracht — ein Geschenk des Bischofs Chrön (Chröngasse), — dieses wurde zu besonders festlichen Anlässen geblasen.

Der Wächter hatte die Aufgabe, auf einer großen Glocke die Stunden, auf einer kleinen die Viertelstunden zu schlagen. Dies mußte bei Tag und Nacht geschehen, denn es war große Wachsamkeit geboten, weil fast alle Häuser der Stadt Schindeldächer besaßen.

Bald nachdem die Landeshauptleute ihren Sitz in die Stadt verlegt hatten, diente die Festung auf dem Schloßberge als Kaserne und nach dem Abzug der Franzosen von 1814 an als k. k. Männerstrafanstalt für schwere Verbrecher. Die vielen vergitterten Fenster deuten noch auf diese Bestimmung hin. Im zweiten Preußenkriege wurde das Kastell mit gefangenen Preußen gefüllt. Eine schwere Krankheit brach unter ihnen aus und raffte die meisten dahin. Man beerdigte sie einfach im Kastellgraben.

1848 bekam das Schloß den noch jetzt stehenden gemauerten Wacht- oder Uhrturm.

Das Jahr darauf blickte der greise Schloßberg staunend herab, als das erste Dampf-  
roß, von Wien über Cilli kommend, gegen Laibach eilte. Erst 1857 erfuhr diese Teilstrecke der Südbahn ihre Vollendung bis Triest. Welch schwere Arbeit war es, über das Laibacher Moor einen festen Bahndamm zu ziehen und weiter über den Karstboden mit all seinen Eigentümlichkeiten den Weg zu bahnen!

Die Stadt Laibach empfing unseren geliebten Kaiser Franz Josef I. mehreremal, und zwar 1850, 1856 mit Gemahlin und 1883. Da beging das Land sehr festlich die 600 jährige Jubelfeier der Vereinigung Krains mit dem Herrscherhause Habsburg. Daß die Hauptstadt und mit ihr ganz Krain in Krieg und Frieden treu zum Monarchen und dem Kaiserreiche gehalten hat, davon wissen unsere Eltern und Großeltern viel zu erzählen. Dem siegreichen Heerführer Radetzky bewies die Stadt ihre Dankbarkeit durch Errichtung zweier Denkmäler.

Die Ostertage des Jahres 1895 waren für Laibach sehr verhängnisvoll; ein heftiges Erdbeben vernichtete einen großen Teil der Stadt und auch die alte Schloßfestung erlitt tiefe Wunden. Von diesem Zeitpunkte an ist sie nicht mehr Strafanstalt. Wieder war es der gütige Kaiser, welcher Laibach die erste Hilfe bot und sogar persönlich in der halbzerstörten Stadt erschien.

Seit dieser Zeit erholt sich Laibach sichtlich. Neue prächtige Gebäude werden errichtet, schöne breite Straßen angelegt, eine ganze Menge von Eisenbahnen führt nach allen Richtungen, die elektrische Straßenbahn gibt der Stadt ein modernes Gepräge, ebenso die elektrische Beleuchtung, durch Errichtung der Wasserleitung ist für die Gesundheit der Einwohner gesorgt, im wohleingerichteten Krankenhause finden Hunderte gute Pflege und Heilung, in vielen Fabriken erwerben sich Tausende durch ihrer Hände Fleiß ein sicheres Stück Brot, durch Gründung neuer Schulen und anderer Institute beweisen die Bewohner ihr zielbewußtes Streben nach höherer Bildung und Kultur. Auch der Schloßberg sieht nun einer besseren, friedlichen Zukunft entgegen. Durch die geplante Erbauung einer Drahtseilbahn wird er jedermann noch leichter erreichbar als jetzt. Bei Wahrung seines altherwürdigen Äußeren soll er eine Stätte der Kunst und des Vergnügens werden.

(Quellen: Dimitj, Brhovec, v. Radics.)

## Lesefrüchte aus Wilhelm Münchs „Geist des Lehramts“.\*

Zusammengestellt von Anton Herget.

Dem Phantasievollen gerecht zu werden, ist dem strengen Verstandesmenschen schwer; den Schwerfälligen und Langsamen beurteilt der Rasche und Gewandte nicht leicht mit Billigkeit; und ähnlich ergeht es dem Offenherzigen mit dem Verschlossenen; ja der Kerngesunde trägt oft dem Wesen des schwächlich Kränklichen nicht leicht volle Rechnung. Und die Hübschen, Freundlichen,

\* Siehe meinen Aufsatz «Ferienlektüre» in der Augustnummer.

Artigen, die «Liebenswürdigen» tragen doch immer leicht ihren Vorteil davon gegenüber denen, die solcher Vorzüge bar, aber darum durchaus nicht weniger wert sind. Die hier erforderte Unparteilichkeit ist eben eine außerordentlich viel schwierigere Sache als die des Richters mit seinem Gesetzbuch, seinem Strafkodex und seinen nach ruhiger Erwägung getroffenen großen Entscheidungen. Gleichwohl klebt dem Lehrer, der als nicht unparteiisch empfunden wird, damit ein großer Makel an; ein Stück der vollen Amtsintegrität fehlt ihm. Aus dem Abschn.: «Charakter des Amtes».

Selbst dem Gelehrten als solchem wird sie (die laxe Moralität) vielleicht unschwer nachgesehen werden; seine rein intellektuelle Werbetätigkeit kann sich von seiner sittlichen Persönlichkeit ablösen; es mag da, wie beim Künstler, der Genialität zugute gehalten werden, was den bloß Normalen nicht verstattet ist. Der Jugendlehrer kann nicht daran denken, ein derartiges Recht für sich in Anspruch zu nehmen, selbst wenn er (was ja doch wohl nicht ausgeschlossen ist) sich der Genialität näherte oder sie sogar besäße. Sind doch auch, was man freilich gern zu vergessen scheint, nicht ganz wenige der allergrößten Ingenien sittlich höchst respectable Persönlichkeiten gewesen.

Aus dem Kap.: «Charakter des Amtes».

So ist denn wohl die Beschränkung nicht unberechtigt, die bei uns tatsächlich dem Lehrstande auferlegt wird, daß ihm leidenschaftliche und agitatorische Vertretung einer politischen Richtung nicht zustehen soll. Eine harmonisch entwickelte Persönlichkeit wird sich dadurch nicht geschädigt finden, jedenfalls eine solche nicht, der ihr Erzieherberuf wirklich heilig ist. Maß und Selbstbeherrschung auch auf diesem Gebiete sind eine Form der Bornehmheit, die dem Lehrer innezuhalten — nicht geboten, sondern vergönnt ist.

Aus dem Kap.: «Charakter des Amtes».

Es gibt zwei Hauptwege für den Erzieher, um sich persönlich den erzieherischen Einfluß zu sichern: absolute Jenseitigkeit und unbedingte Erhabenheit oder doch Superiorität oder aber: eine frische und natürliche Vorbildlichkeit oder vorbildliche Natürlichkeit. Jenes ist das Ideal zum Beispiel aller Kleriker im Lehramt und sie leisten damit sehr Bedeutendes. Der Mehrzahl unserer gegenwärtigen — und namentlich der jüngeren — weltlichen Lehrer wird das andere zuzufügen; in der Tat, eine frische Männlichkeit, ein zugleich festes und lebendiges Wesen sind hier sehr schätzbar. Wenn der Schüler sich sagt, daß er ein solcher Mann werden möchte, wie sein Lehrer ist, so hat dieser über seine Seele die schönste Macht gewonnen.

Aus dem Kap.: «Charakter des Amtes».

Der Erzieher, der seine Zöglingenschaft nicht bloß in einzelnen Fällen, nicht bloß in einzelnen ihrer Mitglieder, sondern im ganzen traurig macht, hat die Grenzen seines Erzieherrechtes überschritten.

Aus dem Kap.: «Wesen der Erziehung».

Wer gegen die Treue fehlt, wer keinen Ernst des Wesens kennt, wer keinen Schatz tieferer Gefühle gewonnen hat und hegt, wer frivol ist oder um äußerlicher Übungen willen sich fromm glaubt, der soll sich als echter Deutscher nicht fühlen dürfen. Daß er als Deutscher jene Vorzüge mit ins Leben bringe, wäre kindische Selbsttäuschung.

Aus dem Kap.: «Charakter der Erziehung».

Tüchtiges auf gewissen Linien wird man doch dem bloß Zureichenden oder Erträglichem auf allen möglichen Gebieten wieder mehr und mehr vorziehen müssen; die volle Harmonie ist ein Ideal aus der schönen Zeit des idealsten Bildungsstrebens (der Zeit unsrer Klassiker und unsrer Neuhumanisten). Ihm entsagen zu sollen, ist schmerzlich, aber doch besser, als eigensinnig und vergeblich danach zu haschen.

Aus dem Kap.: «Charakter der Erziehung».

Und noch eins: so durchsichtig, wie sie scheint, ist die Jugend doch dem Auge nicht. Ja, es ist in gewissem Sinne richtig, was man gelegentlich ausgesprochen hat, daß der Erzieher für den Zögling durchsichtiger sei, als dieser für jenen: der Erzieher nämlich nach der Seite, die er dem Zögling zuehrt, wenn auch sein übriges Innenleben dem letzteren noch fremd bleibt, der Zögling aber um so weniger, als seine Wesensanlage noch keimhaft vorliegt und sein Inneres noch nicht organisiert ist.

Aus dem Kap.: «Objekt der Erziehung».

Man kann im ganzen für das Verhältnis der jungen Zöglinge zu den Erwachsenen, den zu ihrer Erziehung Berufenen im besonderen, als kurzen Ausdruck hinstellen: im ersten Stadium vertrauensvolle Anschmiegun, später nur noch gelegentliche Anlehnung, gelegentlicher Appell an die Autorität, im allgemeinen eine Gleichgültigkeit oder doch Unbekümmertheit, allmählich geradezu Abwendung, Abkehr, Verschlossenheit, und endlich, auf der Höhe der Jugend, im frühen Jünglingsalter, eine je nach den Individualitäten sich scheidende Stellung, entweder verehrungsvoller Ausblick oder innere persönliche Abweisung; jedenfalls wird hier nicht mehr Respekt gewonnen durch bloße Autoritätsstellung, sondern er muß persönlich errungen werden.

Aus dem Kap.: «Objekt der Erziehung».

Das ist es, was den Schulmeister ausmacht im Unterschied von dem Jugendbildner, daß in Zucht und Lehre, in Lehre und Zucht sich sein Tun erschöpft.

Aus dem Kap.: «Hauptwege der Erziehung».

Eine besondere Verfehlung des drohenden Erziehers liegt endlich noch da vor, wo er, statt eigenes Eingreifen in Aussicht zu stellen, auf andere erzieherische Instanzen hinweist, die ihm gewissermaßen zu Hilfe kommen sollen und deren wirkliche innere Stellung zur Sache dabei eine ganz unsichere bleibt.

Aus dem Kap.: «Mittel der Erziehung im einzelnen».

Willens- und Verstandesmensch zugleich zu sein, das verbürgt die größten praktischen Lebens-erfolge; als Nation ist die altrömische durch diese Verbindung charakterisiert. Gefühl und Wille in gleichem Bollgewicht, das ergibt im günstigsten Fall die Idealisten der Tat (nicht die Schwärmer), etwas so Schönes also, daß man nicht etwa eine geschichtliche Nation als Vertreterin dieser Verbindung nennen könnte.

Aus dem Kap.: «Innere Organisation der Erziehung».

Als höchste Aufgabe fällt der Schule zu die klare Aufrichtung höherer Ideale, die lebendige Verbindung zwischen dem intellektuellen und dem emotionalen Leben, die Unterlage für eine zu gewinnende wertvolle Weltanschauung, während die beherrschende «Gesinnung» und der persönliche «Charakter» ihre Wurzeln meist mehr in der häuslichen Sphäre oder dem sonst natürlich Gegebenen haben werden, obwohl auch diese Ziele der erzieherischen Tätigkeit der Schule ausdrücklich vor-schweben müssen.

Aus dem Kap.: «Äußere Organisation der Erziehung».

Sie (die Prüfungen) wurden ehemals nicht für etwas besonders Schlimmes genommen. Wer die Jugend aus gesundem Herzen liebt, hat nicht so entsetzlich viel Mitleid mit ihr. Die Nerven-schwäche der Mütter suggeriert den Kindern erst die Jammerstimmung. An unsern deutschen höheren Schulen sind die Prüfungen in mehr als einem Sinne seit Jahrzehnten immer leichter gemacht worden.

Aus dem Kap.: «Äußere Organisation der Erziehung».

Interesse wird oft mehr gesichert durch Schweigen als durch Reden: den Gegenständen selbst muß ihre Kraft bleiben, Interesse zu wecken. Und ein Maß von Unerklärtem, von noch zu Suchendem, vielleicht von Geheimnisvollem ist dem Interesse sehr günstig. Stärker als das Interesse für das Sonnenklare ist das für das noch etwas im Dunkeln Liegende.

Aus dem Kap.: «Wesen und Grundlagen des Unterrichts».

Der Ruf der Begünstigung der Individualität paßt schlecht zusammen mit der Forderung, den einzelnen immer nur in enger Verbindung und Verwebung mit andern tätig sein zu lassen. Selbst ist der Mann — und ohne auf sich selbst gestellt zu werden, wird man kein Mann.

Aus dem Kap.: «Organisation des Unterrichts».

Wer möchte als Erwachsener sich alle Eindrücke von andern deuten lassen? Und ebenso sollten die Heranwachsenden nicht in jedem Augenblicke geschult, gegängelt, kontrolliert werden, auch nicht in der Schule!

Aus dem Kap.: «Methode des Unterrichts».

Derjenige ist der beste oder vielmehr der allein gute Klassenlehrer, der seinen Schülern ein möglichstes Maß freier Bewegung läßt und sie dennoch in jedem Augenblicke vollständig beherrscht.

Aus dem Kap.: «Technik des Unterrichts».

Psychologische Tatsache ferner ist, daß der Unterricht eines im übrigen persönlich beliebten Lehrers leichter auch interessant gefunden wird als der eines kalten, fremden, unsympathischen: das Wohlgefühl, das die Sympathie begleitet, ist ein günstiger Boden für Empfänglichkeit überhaupt. Dies gilt nicht bloß für Mädchenschulen. Trotz allem aber muß man nicht verlangen, daß den jungen Schülern nicht lieber als der eigentliche Unterricht ihre Spielpausen seien oder ihr freier Nachmittag lieber als die beste Schulstunde, ihr Hinträumen lieber als die schönste Belehrung.

Aus dem Kap.: «Kunst des Unterrichts».

Kein Unterricht leistet mehr für die allgemeine persönliche Bildung (als der im Deutschen). Das geschieht allerdings nur teilweise durch denselben als Sprachunterricht, vielmehr darüber hinaus durch die Gedankenschulung und Gedankenbildung, die an der Hand der Muttersprache am vollsten erfolgen und am tiefsten gehen kann.

Aus dem Kap.: «Hauptfragen des Fachunterrichts».

Der Lehrer der Unterstufe kann am wenigsten eines lebendigen Gemütes entbehren, der der mittleren ebensowenig eines festen Willens, auf der oberen tritt die überlegene intellektuelle Potenz in ihr Recht.

Aus dem Kap.: «Lehrer und Schüler».

Der bekannte Vorschlag, die Lüge ein für allemal als Feigheit zu brandmarken und so durch das Ehrgefühl zu überwinden, gibt nicht die große Aussicht auf Erfolg, wie man glaubt: ein wenig geheime Feigheit auf gewissen Gebieten nehmen die wenigsten Menschen sich übel.

Aus dem Kap.: «Lehrer und Schüler».

Es ist viel leichter, die Welt und die menschliche Gesellschaft von der Schulstube aus zu verachten, als sich in ihr richtig zu bewegen, sich ihr in gewissem Sinne anzugleichen und doch innerlich über ihrem Niveau zu bleiben. Das Angleichen an ihre Formen sollte der Lehrer sich nicht erlassen; es ist die erste Bedingung, um Geltung und damit Einfluß zu ermöglichen; die Formen sind wie eine gemeinsame Sprache, deren es zu ergiebigem Zusammenleben bedarf. Gründ-

liche Geistesbildung zu respektieren wird die Welt immer so ziemlich bereit bleiben, obwohl sie auf bloße Gründlichkeit etwas ironisch zu blicken pflegt: sehr gerne aber beugt sie sich, wo sie gute Lebensformen mit tieferen Werten verbunden sieht.

Aus dem Kap.: «Sonstige Lebensbeziehungen des Lehrers».

## Beschriften und Mitteilungen.

**Sitzung des k. k. Landeslehrerrates vom 8. August 1907.** Ernannt wurden: Zum definitiven Lehrer an der Volksschule in Strug der provisorische Lehrer in Reifnitz Johann Riglar, zum Oberlehrer an der Volksschule in Mariatal der definitive Oberlehrer in Hl. Geist in der Kolos Johann Pollak und zur definitiven Lehrerin in Mariatal die provisorische Lehrerin in Grülle Marie Pollak-Krašovic, zur definitiven Lehrerin an der Volksschule in Sankt Veit ob Laibach die provisorische Lehrerin daselbst Marie Triller, zum Oberlehrer an der fünfklassigen Volksschule in Bischoflack der definitive Lehrer daselbst Friedrich Kramer. — Versetzt wurden: der Oberlehrer in Predasfel, Heinrich Paternost, als Oberlehrer an die vierklassige Volksschule in Senojetich, die definitive Lehrerin in Hönigstein, Karoline Klemenčič, an die Volksschule in Töplitz und die definitive Lehrerin in Soderschitz, Marie Bernot, an die Volksschule in Massenfuß. — In den dauernden Ruhestand wurden versetzt: die Direktorin der städt. deutschen Mädchenschule in Laibach, Aloisia Bauer, und der Lehrer in St. Michael bei Rudolfswert, Franz Kalan. Weiters wurden in den dauernden Ruhestand versetzt die zwei quieszierten Lehrerinnen Johanna Belepčič und Antonie Dorn, verehelichte Pirč. — Das Gesuch eines pensionierten Lehrers um Reaktivierung im Volksschuldienste wurde abschlägig beschieden. Mehrere Disziplinarfälle wurden erledigt. — Entschieden wurde über den Protest eines Ortschulrates gegen die Bestellung eines Ortschulinspektors, ferner über die Rekurse, betreffend den Schulbau in Altinden und Rudnik, über den Rekurs der Gemeindevertretung von Radmannsdorf, betreffend die Wahl der Gemeindevertreter in den Ortschulrat von Radmannsdorf, sowie über einen Rekurs, betreffend die Entlassung einer Schülerin aus der Schulpflicht. — Bewilligt wurde die Errichtung einer einklassigen Volksschule in Koritnice. — Hinsichtlich der Vorschläge wegen Besetzung der Religionslehrerstelle am Staatsgymnasium in Gottschee, wegen Besetzung einer Lehrstelle für deutsch und klassische Philologie an demselben Gymnasium sowie betreffend die Einführung des militärischen Turnens an Mittel- und anderen Schulen wurden über die zustellenden Anträge

Beschlüsse gefaßt. — Zum Schuldienste am zweiten Staatsgymnasium in Laibach wurde der Postenführer Titular-Wachmeister der R. Johann Roman ernannt. — Beschlüsse wurden weiter gefaßt über die Gesuche mehrerer Privatistinnen um Gestattung der Hospitierung am ersten Staatsgymnasium in Laibach sowie über lokale Ausschließung mehrerer Mittelschüler. — Endlich wurden bezüglich der Anträge wegen Beförderung von Lehrpersonen an Mittelschulen Beschlüsse gefaßt.

**Sitzungsprotokoll des k. k. Landeslehrerrates für Krain am 9. September.** Ernannt wurden zum Oberlehrer an der auf zwei Klassen erweiterten Volksschule in Planina bei Wippach der bisherige Lehrer und Leiter daselbst Johann Buga, zur definitiven Lehrerin an der Volksschule in Oberfeld bei Moräutsch die provisorische Lehrerin daselbst Johanna Cegnar, zum definitiven Lehrer an der sechsclassigen Volksschule in Töplitz-Sagor der provisorische Lehrer in Sagor, Johann Stepišnik. — In den zeitweiligen Ruhestand wurde versetzt der Lehrer Emil Gustin in Afling. — Bezüglich der Besetzung einer Lehrstelle am ersten Staatsgymnasium in Laibach wurde über den zu stellenden Antrag Beschluß gefaßt. — Endlich wurde die Einführung des ungetheilten Vormittagsunterrichtes an der Volksschule in Großlaschitz bewilligt.

**Vom Schuldienste.** Seine Majestät der Kaiser hat den Professor am zweiten Staatsgymnasium in Laibach Herrn Ignaz Fajdiga zum Direktor des Staatsgymnasiums in Krainburg ernannt.

**Versetzung.** Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat den Fachlehrer an der Fachschule für Tischlerei in Gottschee Matthias Petsche über sein eigenes Ansuchen mit 1. September l. J. an die Staatsgewerbeschule in Linz zu versetzen gefunden. Herr Fachschullehrer Petsche war seinerzeit ein eifriger Mitarbeiter der «Laibacher Schulzeitung» und die Leser hatten seiner Feder manche schöne Gabe zu danken.

**Kurs für modernes Zeichnen an Volks- und an Bürgerschulen.** Der vom Ministerium für Kultus und Unterricht angeordnete Kurs für das Zeichnen nach freieren Methoden an Volks- und an Bürgerschulen begann am 16. v. M.

Es versammelten sich in den hiezu bestimmten Lokalitäten an der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt 31 Teilnehmer, wovon 25 auf Krain, 6 auf andere Länder entfielen. Täglich wurde sechs Stunden rastlos gearbeitet, manche Teilnehmer aber betätigten sich noch über diese Zeit mit ungewohntem Eifer. Am 24. August beehrte den Kurs Herr Landeseschulinspektor Franz Levec mit seinem Besuche und sprach sich über den Fleiß und die Leistungen der Frequentanten sehr anerkennend aus. Am 1. September beteiligten sich die Kursisten korporativ an der Besichtigung der Kunstsammlung des Herrn Oberlandesgerichtsrates Ritters v. Strahl in Altlack, wo sie von dem kunstsinigen Gutsherrn in der liebenswertesten Weise über die interessierten Kunstwerke aufgeklärt wurden. Sie verabchiedeten sich befriedigt über das Gesehene und sprachen hiebei Herrn Ritter von Strahl ihren herzlichsten Dank aus. — Erwähnt sei noch, daß die Krainische Sparkasse dem Kurse eine Subvention von 300 K gewährt hatte, wofür dem Direktorium der beste Dank gebührt.

**Mitwirkung der Lehrerschaft bei der Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen.** Im Nachhange zum Erlasse vom 18. Jänner 1906, Z. 6390, des hiesigen k. k. Landeseschulrates, betreffend die Mitwirkung der Lehrerschaft bei der Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen sowie von Altertümern überhaupt, wurden die k. k. Bezirkseschulräte (k. k. Stadtschulrat) zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht neuerlich vom hiesigen k. k. Landeseschulrate angewiesen, die unterstehende Lehrerschaft einzuladen, an dem Schutze des Bestandes von Kunst- und historischen Denkmalen in Krain kräftigst und werktätig mitzuwirken. Zu dieser Arbeit erscheint die Lehrerschaft vor allem berufen. Die Lehrer, welche vermöge ihrer Ausbildung ein Verständnis für Kunstwert sich aneignen können, sind fähig, die Erhaltungswürdigkeit eines Kunstdenkmales zu erfassen und, in der Bevölkerung lebend, bei ihr das Interesse für derlei Objekte wachzurufen. Die Bestrebungen, Baudenkmale sowie in kunsttechnischer wie in kunsthistorischer Beziehung interessante, zumeist auch wertvolle Gegenstände dem Lande zu erhalten, sind an und für sich, insofern bloß der altertümliche oder der Kunstwert solcher Objekte in Betracht kommt, von großer Bedeutung, in vielen Orten aber, aus lokalen Gründen, namentlich häufig mit Rücksicht auf die Geschichte eines Ortes, von der größten Wichtigkeit. Letzterer Moment muß mit Rücksicht auf die vielfach verworrenen geschichtlichen Beziehungen mancher Gegenden Krains als hervorragend wichtig im Auge behalten werden. Und gerade in Erwägung dieses Momentes ist die Mitwirkung der Lehrer-

schaft, der die geschichtliche Gestaltung unseres Heimatlandes geklärt ist, von besonderem Werte. Vorstehende Erwägungen veranlaßten den Landeseschulrat, an die Lehrerschaft Krains mit dem Ersuchen heranzutreten, die Bestrebungen zum Schutze und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale kräftigst dadurch zu unterstützen, daß schon in den Schulkindern ein lebhaftes Gefühl für die heimatischen Denkmale erweckt und befähigte Männer aus allen Schichten der Bevölkerung zur Mitarbeit herangezogen werden, daß ferner die Bevölkerung über den Wert, die Bedeutung und die Erhaltungswürdigkeit derartiger Objekte belehrt, daß dem Verfaule und der Verschleppung solcher Gegenstände entgegengetreten und daß die Beteiligten zu einer pietätvollen Konservierung und allfälligen entsprechenden stilgerechten Restaurierung vermocht werden. Der Landeseschulrat sprach aber den ausdrücklichen Wunsch aus, es möge die Lehrerschaft ihre Tätigkeit vor allem der Erhaltung der im Prophanbesitze befindlichen Gegenstände zuwenden.

**Die Eröffnung des deutschen Kindergartens in Laibach.** Hiezu wird gemeldet: Im September 1884 faßte die Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines, an deren Spitze der unvergessene, edle Dr. Suppan als Obmann stand, den Entschluß, durch Gründung eines deutschen Kindergartens den Kleinsten der Kleinen eine dauernde Bildungsstätte zu schaffen, in der die Kinder schon in ihren ersten Entwicklungsjahren eine veredelnde Erziehung und einen ihren Geisteskräften entsprechenden Unterricht erhalten sollten. Im Hause des hochverdienten, längst dahingeschiedenen Handelseschuldirektors Mahr wurden zwei Zimmer gemietet, ein Schulzimmer und ein Wohnzimmer für die aus Wien hieher berufene Lehrerin Fräulein Eugenie Singer, die noch heute dem Kindergarten vorsteht. Die junge Schöpfung begann mit der bescheidenen Zahl von nur 35 Kindern. Der Schulausschuß, dem Professor Linhart vorstand, sowie die im Jahre 1884 gegründete Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines, unter Leitung von Silvine Baronin Apfaltrern, geb. Gräfin Margheri, entfalteten nun eine rührige Tätigkeit zugunsten des neuen Kindergartens, der grundlegend für die erst später entstandene deutsche Schule wurde. Hervorragend waren besonders die Leistungen der genannten Ortsgruppe. Es wetteiferten alle Damen, namentlich Frau Jakobine Kastner, die spätere Obmännin, Frau Therese Maurer und Frau Mary Göy, um das Interesse der Bevölkerung für den Kindergarten zu wecken und zu erhalten. Es wurden Feste und Unterhaltungen im Kasino veranstaltet, amnuttige Weihnachtsfestspiele inszeniert, die, von den kleinen Zöglingen des Kindergartens auf-

geführt, jedermann zugänglich waren und bei denen durch Beschercung der Kleinen mit nützlichen und angenehmen Gaben auch der menschenfreundliche Zweck nicht außer acht gelassen wurde. Der Kindergarten erfreute sich einer steten Entwicklung; schon im Jahre 1890 war die Zahl der Kinder auf 135 gestiegen, so daß der Verein sich genötigt sah, eine Hilfskraft anzustellen, wodurch es möglich wurde, zwei Abteilungen zu schaffen. Frau Alma Berhous geb. Böhm übernahm den Unterricht in der zweiten Abteilung. Außerdem wurden alljährlich Kandidatinnen zur praktischen Ausbildung und Vorbereitung zur Prüfung unter Leitung von Fräulein Eugenie Singer zugelassen. Lange schon hegten die Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines den Wunsch, ihrer Lieblingschöpfung, dem deutschen Kindergarten, ein eigenes Heim zu gründen. Und wieder war es in erster Linie die Frauenortsgruppe, an deren Spitze nunmehr seit Jahren Frau Therese Maurer in hingebender Tätigkeit wirkt, die den Plan der Verwirklichung zuführte. Mit der Frauen eigenen Fähigkeit und Willenskraft, ein sich gestecktes Ziel zu erreichen, ging es an die Arbeit zur Herbeischaffung der Mittel für den Bau. Durch Veranstaltung gelungener Feste und Unterhaltungen mehrte sich das Gründungskapital von Jahr zu Jahr; zudem erfuhr es durch die dem Vereine zugewandte Czaksche Stiftung eine bedeutende Erhöhung. Durch die Kündigung der vom Kindergarten gemieteten Räume mußte der in Aussicht genommene Bau eines eigenen Heims beschleunigt werden. Das im Jahre 1905 gegründete Schulkuratorium setzte sich energisch für ihn ein und während der Kindergarten im Schuljahre 1906/1907 seine provisorische Unterkunft im Gebäude der alten Schießstätte fand, wurde der Bau des neuen Hauses in Angriff genommen. Durch Vermittlung des Herrn Professors Dr. Gartenauer, Obmanns des Schulkuratoriums, überließ die Krainische Sparkasse den Bauplatz, Schießstättgasse 14, unter äußerst günstigen Bedingungen. Schon im Mai 1907 war das Haus vollendet und in diesem Monate wird die feierliche Eröffnung des Kindergartenheims erfolgen. Die Räumlichkeiten entsprechen allen hygienischen Anforderungen der Neuzeit. Hohe, lustige Zimmer, staubfreie Fußböden, hohe Fenster, zweckentsprechende Ventilationen bieten sichere Gewähr für die Gesundheit der kleinen Zöglinge. Auch ein Badezimmer ist vorhanden sowie ein großer Garten, der sich ans Haus anschließt, der den Kindern Gelegenheit bietet, sich während der schönen Jahreszeit im Freien zu bewegen und im Schatten alter Bäume heitere Spiele zu treiben.

**Statistisches über Laibach.** Die Stadt Laibach zählte am Ende des Jahres 1904 38.332 Ein-

wohner. Das Flächenmaß des Gemeindegebietes betrug rund 35 Quadratkilometer. Die Zahl der bewohnten und unbewohnten Gebäude, exklusive Kirchen und Kapellen, betrug Ende 1904 1679. Die Anzahl der Sterbefälle belief sich im Jahre 1903 auf 1162, im Jahre 1904 auf 1166.

**Attentat auf einen Lehrer.** In der Zwangsarbeitsanstalt zu Laibach warf ein Zwängling von einem Fenster des dritten Stockwerkes ein Bettbrett auf den vorübergehenden Anstaltslehrer Herrn Sachs, ohne ihn jedoch zu treffen. Da der Attentäter zur Rechenschaft gezogen wurde, wollte er einen Selbstmord durch Erhängen begehen, wurde aber rechtzeitig gerettet und ins Spital überführt, wo er schwer krank darniederliegt.

**Anastasius Grün.** Die «Laibacher Zeitung» schreibt: Zur Biographie Anastasius Grüns liefert einen kleinen Beitrag das 11. Heft (Seite 568 bis 572) der Monatshefte Vellhagen und Klafings, Jahrg. 1906/1907. Helene Fick erzählt vom Menschen Anastasius Grün, wie sie ihn im Sturmjahre 1848 als Abgeordneten in Frankfurt kennen gelernt. Grün wohnte mit seiner jungverheirateten Frau bei den Eltern der Frau Helene Fick und es entspann sich zwischen beiden Familien ein herzlicher Verkehr, der erst durch den Tod des Grafen Auersperg abgebrochen wurde. So sehr es den «freudigen Stolz seines Lebens» bildete, an den Beratungen in der Pauluskirche teilgenommen zu haben, wurde er der «Parteikämpfe und Portefeuillemanöver» bald überdrüssig; er meldete seinen Austritt aus der Nationalversammlung und begab sich nach seinem geliebten Thurn am Hart. Spätere Briefe an die Frankfurter Freunde erzählten von der stillen Freude an «der idyllischen Ruhe der Gegend und der überwiegend gesunden Sinne der Landbevölkerung», in deren Mitte er lebte. Dem Manne, der sich mit großer Mühe von der Wahl ins Abgeordnetenhaus freigemacht hat, war die Berufung ins Herrenhaus nur eine Bürde und er litt unter der Trennung vom traulichen Kreise seiner Familie.

**N. K. Fachschule für Tischlerei in Gottschee.** Die Tageschule wurde im Schuljahre 1906/1907 von 32 ordentlichen Schülern und 5 Hospitanten besucht, von denen am Schlusse 28, bzw. 2, verblieben. Die mit der Fachschule organisch vereinigte gewerbliche Fortbildungsschule zählte 75 (am Schlusse des Schuljahres 63) Schüler. Den offenen Zeichenaal besuchten 18, am Schlusse 13, den Zeichen- und Modellierkurs für Volksschüler 37, am Schlusse 27 Schüler. Von den am Schlusse des Schuljahres verbliebenen 133 Schülern sämtlicher Klassen und Kurse haben 77 das Lehrziel erreicht, 75, davon 18 im offenen Zeichenaaale und 37 im Zeichen- und Modellierkurs für Volksschüler, blieben unklassifiziert; wieder-

holen müssen 15, davon 1 des Vorbereitungskurses der Fachschule, 14 der gewerblichen Fortbildungsschule. Der Muttersprache nach waren 104 Deutsche, 41 Slowenen, 22 Kroaten. Die Anstalt wurde vom 18. bis 20. März 1907 durch den Ministerialinspektor Herrn Franz Kosmael in allen ihren Abteilungen, der Unterricht im dekorativen Zeichnen am 10. und 11. Juni 1907 durch den k. k. Fachinspektor Herrn Professor Franz Cizek eingehend inspiziert. Im Mai wurde durch zwei Lehrkräfte eine Revisionsreise und ein damit verbundener Wanderunterricht in der Gemeinde Tschermoschnitz in der Dauer von fünf Tagen durchgeführt. Der vorjährige Wanderunterricht in dieser Gemeinde hatte zur Folge, daß über den Winter 4 Hospitanten in die Fachschule eintraten und durch mehrere Wochen in der Schnitzerei, bezw. Drechslerei, unterwiesen wurden. An Stipendien und Schülerunterstützungen gelangten im ganzen 3171 K 70 h zur Verteilung. Das Unterrichtsministerium setzte ein Komitee zur Verwaltung des Fonds zur Selbstständigmachung der Absolventen der Fachschule und Beteiligung der Holzverarbeitenden Hausindustriellen mit Drehbänken, Werkzeugen u. dgl. ein, wofür die Subvention der Krainischen Sparkasse mit 1000 K, des Landesauschusses mit 400 K und der Handels- und Gewerbekammer mit 100 K verwendet wurden.

**Eine Zeitschrift zur Hebung des österr. Schulturnwesens.** Im Auftrage des «Allgemeinen deutsch-österreichischen Turnlehrervereines» erscheint im Oktober l. J. unter dem Titel: «Österreichische Turnschule» eine Monatschrift, welche sich zur Aufgabe setzt, das in Österreich fast allerorts noch sehr rückständige Schulturnen aufs nachdrücklichste zu fördern. Das Blatt wird in jeder Nummer Übungsgruppen für Schulen aller Kategorien und für Vereine enthalten, Aufsätze allgemeiner Natur bringen, für eine verlässliche Berichterstattung über alle wichtigen turnerischen Ereignisse sorgen. Es wird der Spielbewegung den ihrer großen Bedeutung entsprechenden Raum gewähren, der Turnhallenbaufrage und der Gerätekunde ein genaues Augenmerk zuwenden sowie selbstverständlich auch Ständesfragen in den Kreis seiner wichtigsten Aufgaben ziehen und für eine zweckentsprechende Aus- und Fortbildung der österr. Turnlehrer kämpfen. Das Blatt wird mit rücksichtsloser Offenheit alle das Schulwesen hemmenden Schäden und Hindernisse beleuchten und den richtigen Weg weisen, auf dem eine gesunde Entwicklung des Turnwesens zu schreiten habe. Daß die «Österreichische Turnschule» diesen Aufgaben auch nachkommen kann, dafür bürgt, daß in der Liste der Mitarbeiter neben den Namen der bekanntesten österreichischen Turnmänner auch die Namen eines Maul, Sidinger, Froberg,

Finkenwirt, Dr. Gasch usw. zu lesen sind. Die «Österreichische Turnschule» sucht den Weg in jedes Schulhaus, in jeden Turnverein; gelingt es ihr, in Schulen und Vereinen, denen die körperliche Erziehung des deutschen Volkes in Österreich obliegt, eine Heimstätte zu finden, so wird dies sicherlich zum Segen unseres Vaterlandes sein.

**Vierklassige deutsche Privat-Volksschule in Abbazia.** Dieselbe wurde im Schuljahre 1906/07 von 170 Kindern (80 Knaben und 90 Mädchen) besucht, um 20 mehr als im Vorjahre. Da sich die Zahl der Anfänger von Jahr zu Jahr steigert und heuer bereits 45 Schüler die erste Klasse besuchten, plant der «Verein zur Förderung einer deutschen Volksschule in Abbazia» eine Erweiterung der Schule um noch zwei Klassen. Leider tritt ihm bei dem Erweiterungsplane die kroatische Gemeindevertretung als Baubehörde sehr hindernd in den Weg. Zum Glück gibt es noch eine höhere Behörde und die wird dem Vereine zu seinem Rechte verhelfen. Damit die deutschen Kinder Gelegenheit haben, sich die kroatische oder die italienische Sprache anzueignen, werden schon im kommenden Schuljahre diese beiden Sprachen als Freigegegenstand gelehrt werden. An der Schule wirkten vier Lehrkräfte; hievon waren zwei Lehrer vom Staate besoldet. Im kommenden Schuljahre wird noch ein dritter Lehrer vom Staate in Besoldung übernommen, so daß dann nur eine Lehrerin im Dienste des Vereines steht; die Anstellung einer Personal-Unterlehrerin hängt noch von der behördlichen Genehmigung ab. Für die ungemein rasche Entwicklung, aber auch für die Notwendigkeit der deutschen Schule in Abbazia spricht wohl am deutlichsten der Umstand, daß seit der Eröffnung der Schule am 1. März 1900 die Schülerzahl von 30 auf 170 gestiegen ist.

**Kirchenmusikalischer Instruktionkurs in Görz.** Wie es mit der kirchlichen Tonkunst im Süden unserer Monarchie aussieht, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Der Grund davon ist ohne Zweifel der unmittelbaren Nähe des Landes der tanti palpiti sowie auch dem Umstande zuzuschreiben, daß die daran beteiligten Persönlichkeiten den Unterschied zwischen der musica sacra und der musica profana mangels der hierzu entsprechenden Anleitung und Unterweisung nicht kennen, mithin auch die Grenze des ersteren Kunstzweiges nicht geziemend einzuhalten vermögen, insofgedessen daselbst die Verweltlichung der Kirchenmusik bereits einen bedenklichen Grad angenommen hat. — Um endlich darin Wandel zu schaffen und damit gleichzeitig dem motu proprio des gegenwärtigen Oberhauptes der Kirche nachzukommen, hat die rührige Leitung des Wiener allgemeinen Kirchenmusik-Vereines auf Anregung des kunstsinigen Görzer Erz-

bischofes und mit Genehmigung des Kultusministeriums unter Heranziehung geeigneter Lehrkräfte den zweiten Instruktionkurs für Küstentland in Görz (der erste wurde im Vorjahr in Wien abgehalten) in der Zeit vom 19. bis 26. August abgehalten, und zwar in folgenden Fächern: 1.) Gesangunterrichtsmethodik, Einstudieren und Dirigieren kirchenmusikalischer Werke, 2.) Harmonielehre, 3.) Gregorianischer Choral, 4.) Gesangunterricht nach der Ziffernlesemethode, 5.) Kirchenmusikalische Literatur von der Nachtrientinischen Zeit bis heute, 6.) Violinunterrichtsmethode mit besonderer Rücksichtnahme auf Volks- und Bürgerschulen, 7.) Klavierunterrichtsmethodik, praktisches Orgelspiel und Orgelbau. Als praktische Demonstration wurden nach den Vorträgen bei drei Hochämtern je eine Choral-, Vokal- und Instrumentalmesse aufgeführt, wobei außer den Dozenten noch sieben Hoffängerknaben und ein Männerquartett aus Wien sowie sieben Sängerknaben aus dem ob seiner Kunstpflege bestbekanntesten Benediktinerstifte Seckau mitwirkten. Die Beteiligung an diesem Kurse war eine zahlreiche und wäre noch größer gewesen, falls hiezu ein größerer Betrag von Reisegeldern ausgesetzt worden wäre. Von den nahezu 90 Frequentanten, die zum Teil auch aus Kärnten, Krain und der südlichen Steiermark kamen, bestand ein Drittel aus Geistlichen, ein Drittel aus Volksschullehrern und der Rest aus Musiklehrern und Organisten. Die Vortragssprache war durchwegs die deutsche und man hatte dabei das seltene Schauspiel, Vertreter von vier Nationen friedlich nebeneinander sitzen zu sehen. — Fürwahr, ein nachahmenswertes Beispiel für alle unduldsamen nationalen Heißsporne! — Die rege Teilnahme an den einzelnen Vorträgen läßt erwarten, daß der Same auf fruchtbaren Boden gefallen ist, und da bekanntlich eine Reform von altgewohnten Gebräuchen nicht im Handumdrehen zu erreichen ist, drückte der Herr Erzbischof den lebhaften Wunsch aus und erbat sich zugleich die bindende Zusage, daß behufs weiterer Förderung der guten Sache dieser Kurs in nicht allzuferner Zeit fortgesetzt werden möge. Und dazu folgt unser aufrichtiges Vivat sequens! S.

**Statistisches über Wien.** Das Gemeindegebiet hat jetzt eine Grundfläche von 27.308 Hektar. Ende 1906 wurden in Wien 38.763 Häuser mit 444.997 Wohnungen gezählt. Die Einwohnerzahl wurde für Ende 1906 mit 1,988.696 Personen (einschließlich des aktiven Militärs) berechnet. Da die jährliche Zunahme der Zivilbevölkerung mit 2,28 Prozent angenommen wird, hat Wien heute die zweite Million bereits überschritten. Von der Gesamtzahl der anwesenden Personen sind in Wien 636.230,

in Niederösterreich ohne Wien 191.206, im übrigen Österreich 669.846, in Ungarn 140.280, im übrigen Ausland 38.155 Personen heimberechtigt. Im Jahre 1906 wurden in Wien 55.716 Kinder geboren.

\* \* \*

## Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

### Familiennachrichten.

Man sollte es nicht glauben, wie schwer es ist, eine einfache öffentliche Bekanntmachung in richtigem Deutsch kurz und bündig niederzuschreiben. Aber unsere Tagesblätter liefern uns täglich den Beweis dafür. Für heute wollen wir einige Beispiele geben, um zu zeigen, wie oft bei Familiennachrichten Entgleisungen vorkommen. Die hier abgedruckten stammen nicht etwa von ungebildeten Leuten, sondern aus den höheren Gesellschaftskreisen, so z. B. die Dankfagung von einem Universitätsprofessor. Und selbst dieser sehr gebildete Herr beginnt seinen Satz in der ersten Person und endigt mit der dritten.

1. Heute Morgen starb nach langem schwerem Leiden **meine liebe Schwester und Schwägerin (!)**, die Stiftsdame . . . . .

Im Namen der Hinterbliebenen

. . . . .  
Rittergutsbesitzer.

2. Gestern Mittag 1 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden **meine** herzensgute sorgsame Mutter, Großmutter und Tante . . . . .

Dies zeigt tiefbetrußt an

Frau . . . . . und Sohn.

3. Für die zahlreichen Beweise warmer Teilnahme beim Hinscheiden **unserer** lieben Mutter und Großmutter, der Frau Geheimrat . . . . ., fagen herzlichen Dank

Die trauernden Kinder und Enkel.

4. Die Verlobung **unserer** ältesten Tochter Hildegard mit dem Herrn Oberleutnant Kuno . . . . . im X. Regiment . . . . . zeigen ergebenst an A. Müller und Frau.

Man könnte bei Traueranzeigen allenfalls die Entschuldigung gelten lassen, daß die Hinterbliebenen in Eile und Aufregung ihre Bekanntmachung abfassen, aber bei einer Dankfagung hat man doch Zeit. Um aber hübsch sicher zu gehen, daß seine Hinterbliebenen keine Sprachfehler machen, soll schon mancher vor seinem Tode seine Todesanzeige selbst mit Ruhe und Bedacht verfaßt haben — was vielleicht Nachahmung verdient.

## An die Abiturienten!

Von Ottokar Kernstock.

Deutscher Jüngling! Sei kein Jäger,  
Den die Anterjagd ergötzt!  
Kein Reklametrommelschläger,  
Der sich selbst in Szene setzt!  
Bücke dich mit Knechtsgebärden  
Nicht vor Gnadenjonnenschein!  
Frage nicht: Was will ich werden?  
Frag' dich stets: Was muß ich sein?

Treu sein mußt du den Idolen:  
Freiheit, Ehre, Mannespflicht.  
Vor den Götzen, vor den hohen  
Mammonsbildern knie nicht!  
Stolz sein mußt du auf der Alten  
Deutsche Art, die heilig ist.  
Stark sein mußt du, — droh'n Gewalten  
Oder lockt Sirenenlied.

Und wenn du kein Glück dir zimmerst  
Und die Schicksalschlacht verlierst —  
Wenn du als Prolet verkümmerst  
Und nicht einmal Hofrat wirst —  
Labe statt der Last der Orden  
Dich das Trostwort, wunder Du:  
Trenlos ist das Glück geworden;  
Doch ich selber blieb mir treu!

Deutscher Jüngling! Wenn ein schöner  
Ehrgeiz dir im Busen brennt,  
Mehr zu sein als Tagelöhner,  
Als ein schnöder Brodstudent,  
Als ein Tier der dumpfen Herden,  
Die nach Stall und Futter schrei'n; —  
Frage nicht: Was will ich werden?  
Frag' dich stets: Was muß ich sein?

## Bücher- und Lehrmittelschau.

Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit hervorragender Fachleute herausgegeben von Adele Schreiber. 1907. Verlag: B. G. Teubner in Leipzig. (II. Band, IV und 456 Seiten. Mit Buchschmuck von Höppener-Fidus und Rehm-Victor sowie zahlreichen Abbildungen. Preis 9 Mark.)\* Der zweite Teil dieses prächtigen Werkes, dessen I. Band ich in der vorigen Nummer besprochen habe, behandelt: «Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen. Das Kind in Gesellschaft und Recht. Berufe und Berufswahl.» Alles, was die Gegenwart auf den genannten Gebieten interessiert, ist erörtert. Über «Neueste Lehrmethoden» spricht z. B. Direktor Ernst Keller in Frankfurt a. M., der über die Züchtigung mit der Rute sagt: «Man nannte das Erziehung zu Gehorsam und Gottesfurcht; in Wahrheit war es eine Erziehung zu Feigheit und Unehrlichkeit, zu Tücke und Grausamkeit. In der heutigen Erziehungsschule ist für den äußeren Zwang kein Raum mehr; sie erblickt in Schlägen und Freiheitsstrafen nur das Zeugnis der Unzulänglichkeit des Erziehers oder seiner Vorgänger, deren Verfehlungen durch Gewaltmaßregeln gegen den im Grund unschuldigen Zögling wieder eingebracht werden sollen.» Ob ihm da wohl alle Lehrer, besonders die in Industriegegenden, zustimmen? Sehr schön ist, was er über die neuen Leselehrenmethoden mitteilt. Von der Steilschrift meint er, daß sie allein eine gute Körperhaltung ermöglichen und verbürge. — «Die Erziehung von Waisenkindern» ist von dem Direktor des großen, 500 Kinder fassenden Waisenhauses in Hamburg, Dr. Joh. Petersen, geschildert. — Über «Ferienwanderungen» schreibt Kollege Walter Schubert in Leipzig, der große Erfahrung auf diesem Gebiete hat. Er war z. B. mit Leipziger Kindern acht Tage lang im sächsischen Erzgebirge, die Kosten für 14 Teilnehmer beliefen sich auf nur 225 Mark. — Von der in einem hohen Kiefernwald bei Charlottenburg errichteten Waldschule erfahren wir viel Interessantes durch den Stadtschulrat Neufert. Die Anstalt fördert die Gesundheit kränklicher Kinder, «ohne daß die geistige Ausbildung dabei vernachlässigt wird». Die beigegebenen Bilder von einem Nachmittagsschläfchen unter den Bäumen und einer Naturgeschichtsstunde, bei welcher Lehrer und Schüler, Tafel und Sessel mitten im Wald Platz gefunden haben, werden bei vielen Lehrern, die jahrein, jahraus in unpassenden Zimmern unterrichten müssen, die Sehnsucht nach ähnlichen Einrichtungen erwecken. — Die «Landerziehungsheime» behandelt Dr. Theodor Lessing in München, der die meisten dieser eigenartigen Unterrichtsanstalten, welche gewiß eine Zukunft haben, aus eigener Anschauung kennt. Besonders anziehend ist, was wir über die nach der englischen Anstalt in Abbotsholme eingerichteten Landerziehungsheime des Dr. Hermann Lieb in Hfenburg, Hautinda und Bieberstein erfahren. — Andere Artikel über Koedukation (gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen),

\* Siehe die «Bücherschau» in der Augustnummer.

Besserungsanstalten, Ferienkolonien und ähnliche Einrichtungen, Kinderversicherungen, über die Ausbildung taubstummer und blinder, geistig zurückgebliebener und verkrüppelter Kinder werden gewiß den Beifall aller Lehrer finden, die das Werk kennen lernen. Dem Buche ist aber auch der Eingang in recht viele Familien zu wünschen. Möchten doch Aufsätze wie: «Aus der Geschichte der Pädagogik» von Dr. Theobald Ziegler in Straßburg, «Schulwesen im allgemeinen» von demselben Verfasser, «Fröbel und sein Werk: Der Kindergarten» von Lili Droescher in Berlin, «Haus und Schule» vom Stadtschulrat Dr. Längen in Frankfurt a. M. und viele andere die weiteste Verbreitung in Elternkreisen finden! Gar viele Vorurteile mancher Mütter und Väter würden da beseitigt, eine richtige Würdigung der Schule und der Lehrerarbeit würde angebahnt. Was in dem letzten großen Abschnitte: «Berufe und Berufsbildung» gesagt ist über Berufe, die für Knaben im Anschlusse an die Volksschule und an höhere Schulen offenstehen, über die Berufswahl der Mädchen, die Frauenberufe und das Frauenstudium, das wird vielen Eltern sehr erwünscht sein. Es wird sich aber empfehlen, bei einer Neuauflage bei den letzten zwei Hauptteilen («Das Kind in Gesellschaft und Recht», «Berufe und Berufsvorbildung») auch die österreichischen Verhältnisse zu berücksichtigen — gelegentliche Hinweise finden sich ja in einzelnen Artikeln, — wenn schon nicht in den Abhandlungen selbst, so doch wenigstens bei den Literaturangaben. Die vom Landeslehrervereine in Böhmen und vom Bürgerschullehrerbunde in Wien herausgegebenen Bücher über die Berufswahl hätten ja leicht mit genannt werden können. Das schöne Werk wird bei allen, die sich für die Fragen der Kindheit interessieren, bald sehr geschätzt sein. Anton Herget.

**Kohle und Tempera.** Anleitung zu einer malerischen Zeichentechnik und zu einer darauf aufgebauten leicht erlernbaren Maltechnik. Zwei bequem zu handhabende künstlerische Ausdrucksmittel für naturalistische Studien, Bilder und dekorative Arbeiten aller Art. Verfaßt vom k. k. Professor Rudolf Boeck in Wien. 1. bis 10. Tausend. Verlag: Günther Wagner, Hannover und Wien. 71 Seiten. Die Schrift ist die erweiterte Form des Artikels «Kohle und Tempera», welcher 1905 im Juni- und Juliheft der «Zeitschrift für den Zeichen- und Kunstunterricht» erschien und großen Beifall fand. Professor Boeck, welcher Schriftleiter des genannten Fachblattes ist, verfügt über eine reiche Erfahrung in der Verwendung der erwähnten künstlerischen Ausdrucksmittel im Mittelschulunterrichte. Er gibt in dem Hefte viele praktische Winke für den Gebrauch beider. Die Broschüre ist sehr hübsch ausgestattet und reich illustriert, unter anderem sind 12 Schülerzeichnungen aus der Gumpendorfer Realschule, an welcher Professor Boeck wirkt, wiedergegeben. Die Schrift wird gewiß zu den vielen Freunden der Kohle- und der Temperatechnik neue gewinnen. Wer noch nie Versuche in beiden gemacht hat, beschaffe sich das Büchlein. Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Firma Günther Wagner in Wien seit einigen Jahren ausgezeichnete, von den ersten Fachautoritäten geschätzte Temperafarben in den Handel bringt.\*

Anton Herget.

In dem Werke «Die Anschaulichkeit des geographischen Unterrichtes», das in der Bibliothek eines jeden Lehrers zu finden sein sollte, sagt Trunk: «Für wichtiger und wertvoller als das Kartenzeichnen halte ich ein richtig betriebenes Kartenlesen; namentlich meine ich, daß das Lesen von stummen Karten dem Zwecke, den man durch das Kartenzeichnen seitens der Schüler erreichen will, ebensogut entspricht als dieses.» Er beklagt, «daß man den stummen Karten gegenwärtig so wenig Beachtung schenkt und daß solche fast nicht mehr zu bekommen sind. Wie vortrefflich war der stumme Atlas von Sydow! Es wäre zu wünschen, daß bald wieder ein ähnliches Werk zustande käme». Ein solches ist jetzt erschienen. Es hat den Titel: **Stummer Studien-Atlas** für das Kartenzeichnen. Auf Grund der in den F. G. Rothaug'schen Schulatlanten enthaltenen Kartenblätter herausgegeben von F. G. Rothaug. Ausgabe C. Fluß- und Geländekarten. (Druck und Verlag: G. Freytag und Berndt, Wien VII./1. 38 Kartenseiten. Preis: 1.50 K., einzelne Karten: einfache 3 h., Doppel-Nummern 5 h.) Die einzelnen Karten dieses Atlases passen genau zu den Blättern der Rothaug'schen Atlanten für Bürgerschulen. Sie enthalten das Gradnetz, die Flüsse, die Grenzen, die Städtezeichen in blauer Farbe, die Gebirge in brauner (Schraffen). Vieles, was den Schülern auf einer beschriebenen Karte wegen der Beschreibung, die manches verdeckt, nicht recht deutlich werden kann, wird ihnen an einer stummen klar zutage treten. Sagt doch Trunk in dem genannten Werke: «Ich bin der Ansicht, daß die Schüler die Landkarte so lange nicht wirklich verstehen lernen, als man sie nicht lehrt, an stummen Karten einmal das Naturbild selbst zu erkennen und abzulesen.» Man versäume nirgends, wo die Rothaug'schen Atlanten und Wandkarten eingeführt sind, den Kindern daneben auch den «Stummen Atlas» oder wenigstens einige Blätter desselben in die Hand zu geben. Die außerordentliche Willigkeit ermöglicht

\* Siehe den Inzeratenteil!

ja auch für die einfachste Dorfschule zum mindesten die Anschaffung der Blätter vom Heimatlande und von Österreich-Ungarn. Auch wo die Rothaug'schen Atlanten nicht eingeführt sind, kann man natürlich diese stummen Karten verwenden. Methodische Lernbehelfe dieser Art können ohne besondere Approbation in den Volks- und Bürgerschulen gebraucht werden (Ministerialerlaß vom 2. Oktober 1885, Z. 17.709). Daß der »Stumme Studien-Atlas« auch für das Kartenzeichnen bestimmt ist, sagt ja schon der Titel. Ein anderer Lehrbehelf für diesen Zweck sind noch die

**Kartenstizzen.** Ein geographischer Zeichenatlas für Volks- und Bürgerschulen, bearbeitet von F. G. Rothaug. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Drei Hefte (nach dem Lehrstoffe der einzelnen Bürgerschulklassen) à 40 h, einzelne Blätter à 4 h. Verlag: Freytag und Berndt, Wien VII./1. Diese Hefte enthalten Kartengerippe, welche stummen Karten ähneln: braune Striche für die Gebirge, feine blaue Konturen mit stärker markierten charakteristischen Stellen für Flüsse, Grenzen usw. Der Schüler hat die Striche nur zu überziehen und die Karte zu beschreiben. Ein Muster einer ausgeführten Zeichnung ist jedem Hefte beigegeben. Auf diese Weise sind auch die schwächsten Schüler vor dem gänzlichen Mißlingen einer Kartenstizze bewahrt. Anton Herget.

**Prof. A. L. Hickmanns geographisch-statistischer Taschen-Atlas von Österreich-Ungarn.** 1900. Verlag und Druck von G. Freytag und Berndt, Wien und Leipzig. (77 Seiten Text, Nachträge von 1902 auf 12 Seiten. 58 Tafeln und Karten. Preis: 5 K.) Ein ungemein reichhaltiges Buch, eine wahre Fundgrube für den Lehrer! Der Text gibt Übersichten über Flächeninhalt und Einwohnerzahl aller Länder der Monarchie, über alle Behörden, das Heer, den Reichsrat, das Schulwesen usw. Die ersten vier Tafeln sind der Geschichte unseres Vaterlandes gewidmet: 1.) Geschichtskarte der Monarchie, 2.) Übersicht über die Babenberger und Habsburger, 3.) Stammbaum des Hauses Habsburg-Lothringen, 4.) Bilder der deutschen und österreichischen Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen seit Rudolf I. Auf den übrigen Tafeln sind in Größenbildern — wie solche nach Hickmann auch die Rothaug'schen Atlanten bringen — veranschaulicht: Flußlängen und Stromgebiete der bedeutendsten Flüsse Österreich-Ungarns, Menge und Wert der Bergbauprodukte, Geburten und Sterbefälle nach dem letzten dreijährigen Durchschnitt, die Entwicklung des Schulwesens von 1850 bis 1890, die Zunahme der Tagesblätter und Zeitschriften von 1881 bis 1898, die Steuern, die Staatsschulden, die Verteilung und Verwertung der Bodenfläche, das Eisenbahn-, Post- und Zollwesen, der Handel usw. Die Wappen der Länder, der wichtigsten Städte, die Orden und Ehrenzeichen sind farbengetreu wiedergegeben, auch finden sich Tafeln mit den Flaggen und Landesfarben. Den hübsch ausgeführten Karten der Kronländer sind Pläne der größten Städte als Nebenkarten beigegeben. Außerdem enthält der Atlas: eine Höhenschichten- und Temperaturenkarte, eine geologische Karte, eine Karte der Bevölkerungsdichte, eine der Bodenkultur. Besonders schön sind die sechs Sprachenkarten. So findet der Lehrer in diesem bequem in der Tasche zu tragenden Buche ein reiches Material beisammen, das er für den Unterricht oft mühsam aus Folianten zusammentragen muß. Anton Herget.

**Begleiter zur Erzielung eines selbständigen deutschen Schüleraufsatzes** von Georg Ewald. Preis: geheftet 1 Mark 80 Pf., geb. 2 Mark 40 Pf. Frankfurt a. M. Verlag von Moritz Diesterweg. Kein Gegenstand harret dormalen so sehr der methodischen Klärung, wie der Aufsatzunterricht. Das vorliegende Werk wird daher zweifellos einem großen Interesse begegnen und auch das Interesse befriedigen. Wir geben den Inhalt wieder: I. Teil: Die Vorstufen des deutschen Aufsatzes, Allgemeines. II. Teil: Was hat der gesamte deutsche Unterricht im fünften, sechsten und siebenten Schuljahre zu leisten, um den Schüler für einen selbständigen Aufsatz zu befähigen? Allgemeines über Stilübungen und Aufsätze auf der Mittel- und Oberstufe, Stilübungen über Fabeln und poetische Erzählungen, die vom Unterricht der Unterstufe her bekannt sind, Der Brief als Stilübung und Aufsatz, Die Beschreibung von leblosen Dingen, Pflanzen und Tieren, Die Vergleichen, Die naturwissenschaftliche Schilderung, Erzielung sinniger Naturbetrachtung bei Stadtkindern, Arbeiten über geographische Stoffe, Der Gebrauch der Anschauungsbilder im Aufsatzunterricht, Proben von Schüleraufsätzen beschreibender und schildernder Art, Rückgabe und Verbesserung der schriftlichen Arbeiten, Die Auswahl und Behandlung mustergültiger Erzählungen, Wiedergabe dargebotener Stoffe in anderer Form, a) Bearbeitung von Märchen und Sagen in Prosa, b) Bearbeitung epischer Gedichte, Die Vermeidung orthographischer und grammatischer Fehler, Methodische Winke zur Erzielung einer sicheren Interpretation, Die Aufstellung und Begründung der Interpunktionsregeln aus der Satzlehre, Übungen zur Freude an Können. III. Teil: Wie wird die Selbständigkeit des Schüleraufsatzes auf der Oberstufe gewahrt? Einiges über Stilarten, Selbständige Bearbeitung von Sagen als Beweis der Wahrheit deutscher Sprichwörter, Aufsatzthemen aus dem Nibelungen- und Gudrunlied, Vermeidung jeglichen Zwanges in bezug auf die Disposition, Sechs Fragen an die Zöglinge der Oberstufe über die Auswahl des Aufsatzthemas, a) Allgemeines, b) Über die Freude

am Thema, c) Freie Disposition, d) Zeitdauer der Arbeit, e) Beweisführung, f) Die zehn Gebote des Aufsatzes mit Erklärungen, g) Wert der schriftlichen Ausarbeitung für das spätere praktische Leben, Bedeutung der selbstständigen schriftlichen Arbeiten in anderen Unterrichtsfächern, Alphabetisches Verzeichnis der behandelten Materien.

**Internationale Literatur- und Musikberichte.** Herausgeber Walter Müller-Waldenburg und Julius Urgiß. (Konfordia, Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Chbock in Berlin W. 30.) Viertelj. Mk. 1.50. Inhalt der Nr. 16: Wie ein Buch entsteht von Johannes Trojan. — Josef Joachim von Julius Urgiß. — Malvida von Meyenbug von Wilhelm Mießner. — Bildung und Weltanschauung von James Lewin (Schluß). — Das Buch der jüdischen Weisheit von Julius Urgiß. — Aus unserer Welt. — Unsere Toten. Kritische Werte. — Aus anderen Zeitschriften. Neue Bücher und Musikalien.

Gegründet 1880.

Unübertrefflich billigste Tinte der Welt!

## PATENT GALLUS

! Universal-Tintenpulver!

für sofortige Selbsterzeugung einer vorzüglichen gift- und schimmelfreien, tiefschwarzen oder farbigen

**Kanzlei- und Kopier-Tinte.**

Unter Garantie! Engros-Erzeugungspreis! 14 bis 16 h per Liter!

Tiefschwarz, in Dosen à 1 kg = 20 bis 25 l . . . . . 4 K	Violett, brillant, $\frac{1}{2}$ kg = 20 bis 25 l . . . . . 6 K
Kopier-Glanz, à 1 kg = 6 bis 8 l . . . . . 4 »	Violett, Kopier, $\frac{1}{2}$ kg = 6 bis 8 l . . . . . 6 »
Anthrazen und Alizarin (wird schwarz) $\frac{1}{2}$ kg = 10 bis $12\frac{1}{2}$ l . . . . . 6 »	Blau, grün, $\frac{1}{8}$ kg = 5 bis 6 l . . . . . 6 »
	Karmin und goldgelb, $\frac{1}{16}$ kg = $2\frac{1}{2}$ bis 3 l . . . . . 6 »

Obige Sorten in Briefen à 10 bis 20 h, 100 Briefe 8 K, 50 Briefe 4 K, Probedosen  $\frac{1}{2}$  kg à 2 bis 3 K, Musterkolektionen sortierter Briefe gegen Einsendung von 1 K (eventuell Briefmarken).

Versand nur gegen Nachnahme.

1000 Belobungen liegen zur Einsicht!

Erste Tinten-Spezialitäten-Fabrik

L. KÖPPL, Jičín (Böhmen).



## Eritklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigst



## Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 74.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmelior, für Kirchen, Seminare und als Übungsgelne. Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation! Der hochw. Seiftlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Sefangvereinen besondere Vorzüge.

Preisliste gratis und franko!

Verlag von G. Freytag & Berndt, Wien, VII./1, Schottenfeldgasse 62.

## Rothaug's Schulwandkarten.

Sämtliche Karten für alle Schul-kategorien approbiert. Preis jeder Ausgabe auf Einwand in Mappe oder mit Stäben.

Österreich-Ungarn 1 : 900.000, 160 cm hoch, 226 cm br. K 24—	Jordamerika 1 : 6 Millionen, 170 cm hoch, 2 m breit K 22—
— kleine Ausg. 1 : 900.000, 140 cm hoch, 190 cm breit » 16—	Südamerika 1 : 6 Millionen, 185 cm hoch, 170 cm breit » 22—
Österr. Alpenländer 1 : 300.000, 180 cm hoch, 205 cm br. » 24—	Australien 1 : 6 Millionen, 170 cm hoch, 2 m breit » 22—
Sudetenländer 1 : 300.000, 130 cm hoch, 190 cm breit . » 20—	Östliche Erdhälfte 1 : 14 Mill., 2 m hoch, 180 cm breit » 18—
Sarfländer 1 : 300.000, 170 cm hoch, 195 cm breit . » 24—	Westliche Erdhälfte 1 : 14 Mill., 2 m hoch, 180 cm breit » 18—
Niederösterreich (nur phys.) 1 : 150.000, 140 cm hoch, 180 cm breit . . . . . » 22—	Beide Planigloben auf einmal genommen . . . . . » 34—
Deutsches Reich 1 : 800.000, 180 cm hoch, 200 cm breit » 26—	Palästina (nur phys.) 1 : 250.000, 170 cm hoch, 115 cm breit . . . . . » 14—
Europa 1 : 3 Millionen, 170 cm hoch, 195 cm breit . » 22—	Prof. Cicalet & Rothaug's Kolonial- und Weltverkehrs-karte (nur pol.), Äquatorial-Maßstab 1 : 25 Mill. In Mercators Projektion. 160 cm hoch, 210 cm breit » 27—
Asien 1 : 6 Millionen, 190 cm hoch, 205 cm breit . » 22—	
Afrika 1 : 6 Millionen, 170 cm hoch, 2 m breit . . . » 22—	

Jede Karte, bei der nicht anders angegeben, ist politisch sowie physikalisch zu haben; wir bitten daher bei Bestellung um genaue Bezeichnung der gewünschten Ausgabe und Ausstattung. — Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommenster Weise. — Die Karten der Klasse sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Zur Beschaffung von wo immer angezeigten Lehrmitteln hält sich bestens empfohlen die

Geographische Lehrmittelanstalt G. Freytag & Berndt, Wien VII./1.

## Sorget bezeiten für Eure und Eurer Angehörigen Zukunft!

Ein gut gemeinter Rat, dessen Befolgung den Kollegen nicht oft genug ans Herz gelegt werden kann; verfügen doch die weitaus meisten Lehrer nur über das in ihrer eigenen Arbeitskraft investierte Kapital. Den Wert dieser Arbeitskraft für das Alter, ja, über den Tod hinaus der Familie zu erhalten, ist ein Gebot der Notwendigkeit; es vermag ein jeder Lehrer daselbe um so leichter zu erfüllen, als die **Lebensversicherung** das wirksamste Mittel hierzu bietet.

Überzeugt von dem eminent wirtschaftlichen Werte der Lebensversicherung, trifft denn auch der

### Krainisch-küstenländische Lehrerverband

für die größtmögliche Verbreitung dieser Institution in Lehrerkreisen ein und empfiehlt insbesondere den Beitritt zum **Ersten allgemeinen Beamtenvereine der österr.-ung. Monarchie**, dessen **Versicherungsbedingungen** anerkannt besonders vorteilhaft sind.

Versicherungsstand Ende 1906 . . . . .	183 Millionen Kronen,
Garantiefonds . . . . .	60 Millionen Kronen,
Ausbezahlte Versicherungsbeträge seit Beginn der Vereinsfähigkeit . . . . .	83 Millionen Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei:

**Der Krainische Lehrerverein in Laibach und die  
Zentralleitung des Ersten allgemeinen Beamtenvereines**

Wien I., Wipplingerstraße 25.

Gegründet 1867.

# „CONCORDIA“

Gegründet 1867.

Reichenberg-Brünner gegenseitige Versicherungsanstalt

in Reichenberg

übernimmt Versicherungen

gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.

Auf Grund des Übereinkommens, welches die „Concordia“ mit dem löblichen „Deutschen Lehrerverbande für Krain und Küstenland“ abgeschlossen hat, genießen die Mitglieder dieses Verbandes bedeutende Prämienermäßigungen, während dem Verbande die Provision für die zustande gekommenen Versicherungen zufließt.

Antragsformulare und Prospekte erhältlich bei der Generalagentur  
der „Concordia“ in Wien I., Gonzagagasse 13.